

Ralph Döppmann

Magie ist dein Tod

Das Buch

Katerina, die Tochter eines Kaufmanns in der Stadt Buccaras, will den Mord am ersten Schreiber ihres Handelshauses aufklären. Gemeinsam mit dem Kommandanten der Stadtgarnison beginnt sie, Nachforschungen anzustellen. Doch war es wirklich ein Raubmord, wonach es zu Beginn aussieht? Je weiter die Ermittlungen führen, desto mehr kommt der Verdacht auf, dass die gedungenen Mörder magiekundig gewesen sein könnten.

Magie ist jedoch im Königreich verboten, seitdem das alte Reich vor zwanzig Jahren in den Untergang gestürzt wurde.

Doch wer hat den ersten Schreiber ermordet und warum? Was macht es für einen Sinn, einen harmlosen alten Mann umzubringen? Was steckt dahinter und wer kann einen Nutzen daraus ziehen?

Parallel stolpert Bryan, ein Mitarbeiter Katerinas, in der Provinzhauptstadt Aonu zufällig in ein Geschehen hinein. Dort hat seit langer Zeit erstmals wieder ein Magier unerkannt die Stadt betreten. Graf Abich, der Herrscher Aonus ist gewarnt und will den Magier zur Strecke bringen, hat er die Schrecken des Kriegs doch hautnah miterlebt. Doch was hat der Magier vor?

Am Ende des Buches befindet sich ein Lexikon.

Der Autor

Ralph Döppmann wurde 1968 geboren und lebt mit seiner Familie in der Nähe von Braunschweig in Niedersachsen.

Wie entstand ursprünglich die Idee, als Autor tätig zu werden? Irgendwann waren alle bekannten Geschichten erzählt und sämtliche Märchen vorgelesen, doch die Kinder mussten auch am nächsten Abend wieder ins Bett...

Das Schreiben eines Buches ist eine faszinierende Möglichkeit, etwas Einzigartiges zu erschaffen.

www.doepmann.de

Ralph Döppmann

Magie ist dein Tod

Die graue Ring-Saga

Teil I

In einer Welt, in welcher die Magie verboten ist,
ist die Magie allgegenwärtig.

TWENTYSIX

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbiografie; detailliertere bibliografische Daten sind im Internet über dnb.d-nb.de abrufbar.

TWENTYSIX – Der Self-Publishing-Verlag
Eine Kooperation zwischen der Verlagsgruppe Random House und
BoD – Books on Demand

2. Auflage 2019

© 2018 Döppmann, Ralph

Coverbild: Bild von Momentmal auf Pixabay

(<https://pixabay.com/de/photos/mauer-tor-rundbogentor-holzt%C3%BCren-2831911/>)

Herstellung und Verlag:
BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 978-3-74074-666-7

Vergeude Deine Zeit nicht mit Dingen, die andere von Dir erwarten.
Hör' auf Dich selbst.
Du hast nur dieses eine Leben!

Figuren im Roman

In der Stadt Buccaras

Ronen Gudmundson und Conner Laageron

Beide Männer sind zusammen an der Küste im Norden in einer Ansiedlung mit Namen Kr'hus aufgewachsen und arbeiten für das Handelshaus Lovans.

Ryan

Stammt aus Hygoria. Über seine Vergangenheit ist nichts bekannt, nicht einmal seinen Nachnamen hat er preisgegeben. Er arbeitet für das Handelshaus Lovans.

Liam Mullar

Stammt aus Aonu und ist dort in der Gilde „der schleichenden Hände“ (Diebesgilde) aufgewachsen. Er arbeitet für das Handelshaus Lovans.

Ludwig Lovans

Besitzer des Handelshauses Lovans.

Mathilde Lovans

Ehefrau von Ludwig Lovans.

Katerina Lovans

Tochter von Ludwig und Mathilde Lovans. Sie arbeitet für das Handelshaus Lovans.

Sara Lovans

Tochter von Ludwig und Mathilde Lovans. Sie arbeitet als Alchemistin in der Akademie in Buccaras.

Johannes Friedwald, Clas Gunnarson, Melvin Noak

1., 2. und 3. Schreiber im Handelshaus Lovans.

Matthias

Diener im Hause Lovans.

Wilhelm van den Brugg

Besitzer des Handelshauses van den Brugg. Zweitgrößtes Handelshaus nach dem Haus Lovans.

Simon

Mitarbeiter des Handelshauses van den Brugg.

Hauptmann Arnim

Kommandant der Stadtgarnison.

Unteroffizier Stom

Soldat der Stadtgarnison.

Milton

Anführer einer Söldnergruppe.

Garret

Mitglied der Söldnergruppe.

Baronin Ireldo

Herrscherin über Buccaras.

Anselm von Berg

Stadtvogt und Richter in Buccaras.

Büttel Martins

Mitarbeiter des Stadtvogts.

Meister Ibenburg

Leiter der Alchemisten-Akademie in Buccaras.

Xoran

Alchemist in der Akademie.

Der Erleuchtete von Buccaras

Der Obere oder Erleuchtete ist der oberste Priester des Tempels in der Stadt.

Meister Shiavo

Magier. Erforscht im Geheimen die Teleportationsmagie.

Ductus Aaroon TerMah

Schriftgelehrter. Dritter Ductus der Akademie „zur silbernen Feder“ in Aonu.

Willem

Wirt der Schänke „zum Rostigen Anker“.

Saneh und Judith

Bedienungen in der Schänke „zum Rostigen Anker“.

Nathan Crush

Rechtsbeistand und Anwalt.

In der Stadt Aonu**Graf Abich**

Herrscher über Aonu.

Renee Abich

Tochter des Grafen Abich.

Patrick

Diener des Grafen Abich.

Der Erleuchtete von Aonu

Der Obere oder Erleuchtete ist der oberste Priester des Tempels in der Stadt.

Bryan

Arbeitet für Katerina Lovans. Sammelt Informationen über konkurrierende Handelshäuser und die politische Lage in Aonu.

Joey, Eric und Ludger

Informanten Bryans.

Albos

Freund von Joey, dem Informanten Bryans.

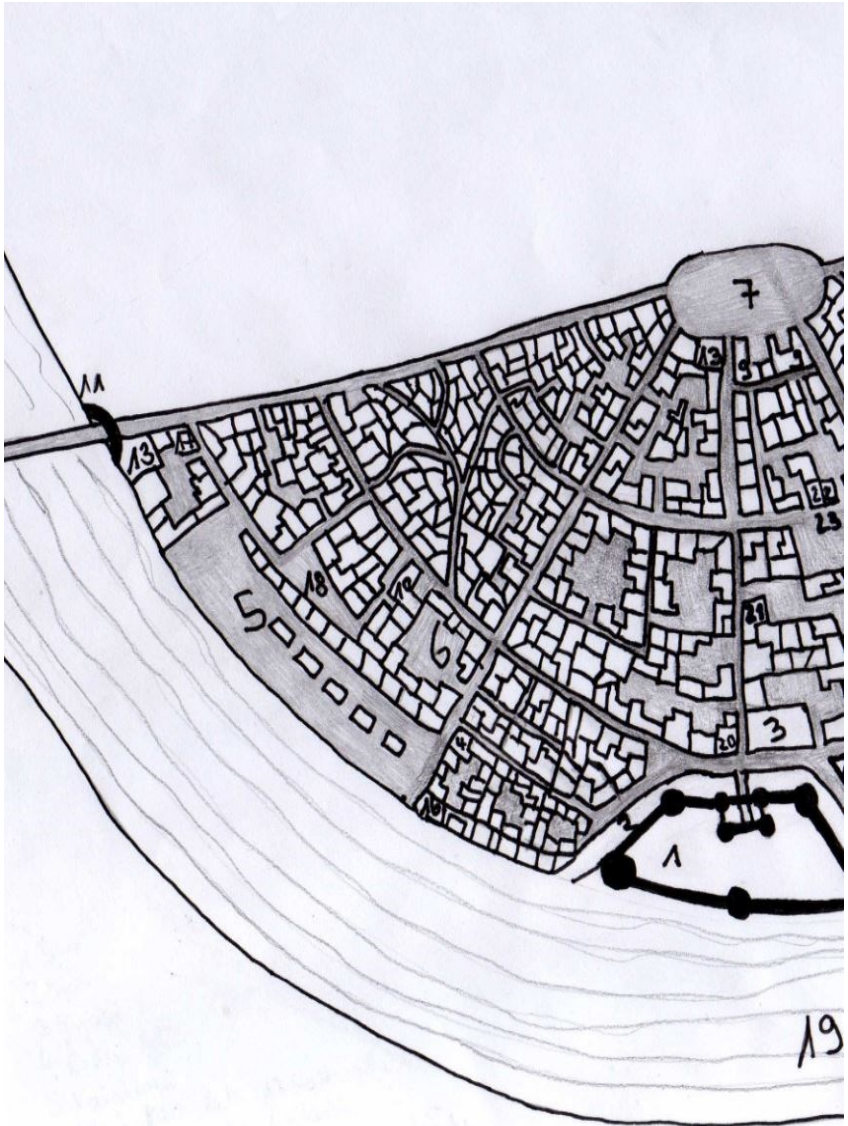
Hegen Mullar

Schwester von Liam Mullar, Mitglied der Diebesgilde der „schleichenden Hände“ wie ihr Bruder.

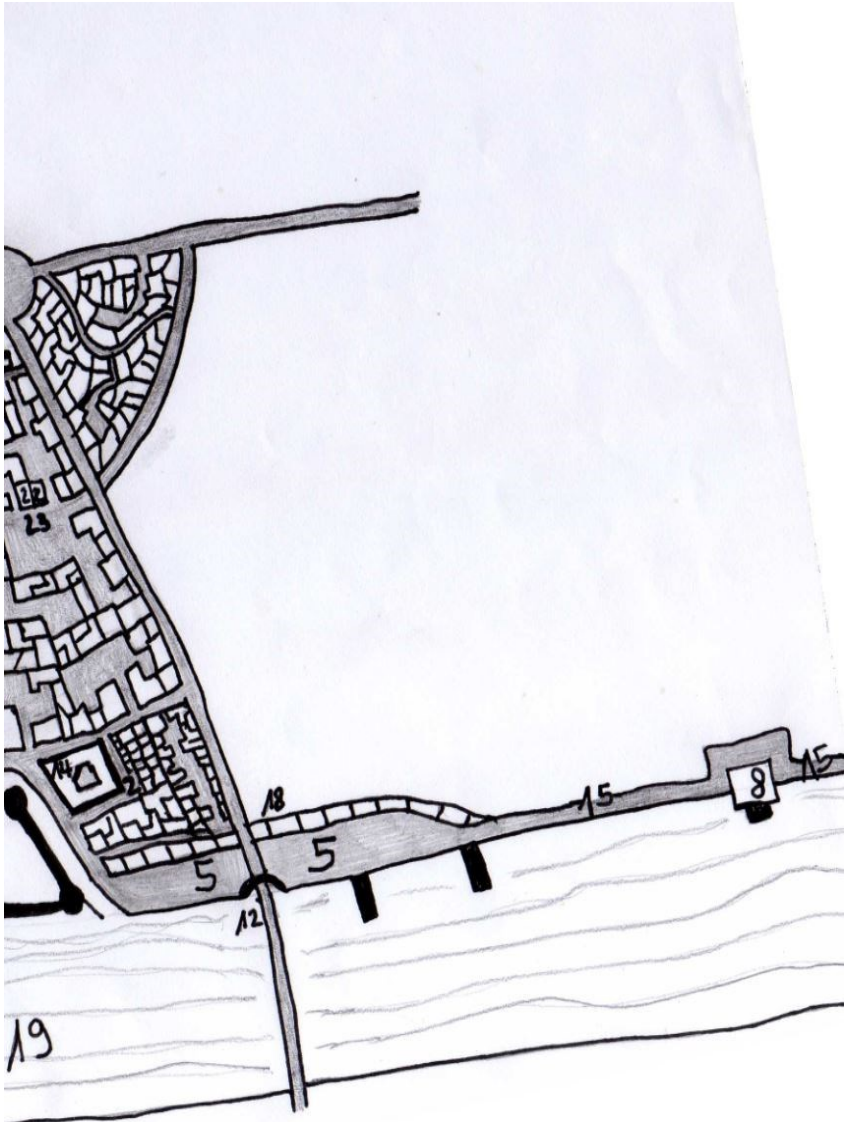
Celine

Prostituierte

Stadtplan, südwestlicher Teil von Buccaras



- | | |
|----------------------------|--------------------------------|
| 1 – Burg | 2 – Wassergraben |
| 3 – Garnison | 4 – Kneipe „Rostiger Anker“ |
| 5 – Kaianlagen | 6 – Kleiner Marktplatz |
| 7 – Großer Marktplatz | 8 – Alte Wassermühle |
| 9 – Handelshaus Lovans | 10 – Handelshaus van den Brugg |
| 11 – Westliches Brückentor | 12 – Südliches Brückentor |



- | | |
|-------------------------------|--------------------------------|
| 13 – Stadtwache | 14 – Kerker |
| 15 – Uferstraße flussaufwärts | 16 – Verlassenes Haus am Hafen |
| 17 – Krämerladen | 18 – Lagerhallen |
| 19 – Fluss Lyenn | 20 – Gerichtsgebäude |
| 21 – Akademie | 22 – Tempel |
| 23 – Tempelvorplatz | |

Prolog

Der Priester stand auf einem steinernen Podium am Tempelvorplatz von Buccaras und blickte mit eisigem Blick auf die Menschenmenge hinab. „Wer, frage ich euch, darf sich über das Gesetz erheben?“ Das Murmeln verstummte und die Blicke richteten sich auf den Boden. „Schaut mich an, wenn ich zu euch spreche. Es mag sein, dass mein Vorgänger aus eurer Mitte gekommen ist. Ich habe jedoch den Eindruck, dass er die Zügel hat schleifen lassen. Die verruchte Magie scheint in Buccaras nicht unbekannt zu sein, obwohl sie seit dem Magierkrieg vor nun mehr zwanzig Jahren immer noch verboten ist und es der Priesterschaft obliegt, Magier abzuurteilen und hinzurichten. Es wird sich einiges ändern. Ich bin der Erleuchtete, der neue Tempelobere eurer Stadt. Und ich sage euch: So wird es nicht weitergehen. Und das bringt mich zu dieser Frau dort!“ Er drehte sich um und zeigte auf eine alte Frau, die an einen drei Schritt hohen eisernen Pfahl gefesselt war. Der Pfahl war umgeben von einem kniehohen gemauerten Steinring, aus dem Reisig und Äste herausragten. „Diese Frau ist schuldig des Vergehens der Ausübung der arkanen Kräfte und hat zugegeben, mit verbotenen Mächten paktiert zu haben. Es waren sicher einige von euch bei ihr. Jetzt hört mir alle ganz genau zu, sonst ist jemand von euch der Nächste. Nach der Zerstörung der alten Welt, so wie unsere Ahnen sie kannten, wurde die Ausübung von Magie und jeglicher Besitz von arkanen Gegenständen verboten. Auch die Inanspruchnahme von Diensten dieser Verfluchten ist strengstens untersagt. Ob weiß oder schwarz, Magie bleibt Magie und ist gefährlich. So steht es geschrieben im „Conventum magicum“; so haben es die Alten bestimmt.

Aber: Der Mensch ist neugierig. Ich weiß, dass im Geheimen bereits wieder geforscht wird, um das verlorenegegangene Wissen der Magiekunde wiederzuerlangen. Ich kann euch nur warnen. Jeder, der dabei erwischt wird, wird enden wie diese Frau hier. Magie hat unsere Welt an den Abgrund geführt. Es fehlte ein winziger Schritt und alles wäre verloren gewesen. Diese egoistischen Menschen“, er zeigte mit hasserfülltem Blick auf die gefesselte Frau, „setzen unser aller Wohl aufs Spiel. Woher nehmen sie sich das Recht?“ Ein zustimmendes Gemurmel erhob sich aus der Menge. „Diese Gesetze sind zu unserem Schutz erlassen worden. Trobuhr, die Hauptstadt des alten Kaiserreiches wurde durch die mit schwarzer Magie herbeigerufenen Ausgeburten der Niederhöhlen zerstört, der Kaiser und sein Familie getötet. Auch heute, Jahre danach, ist die alte Hauptstadt immer noch ein verfluchter Ort. Der gesamte Landstrich, den ihr alle als unheiliges Land kennt, trägt keine Früchte, kein Leben. Niemand, der einen Funken Verstand in sich trägt, geht auch nur in die Nähe dieser gottlosen Steppe. Der furchtbare

Krieg stürzte das alte Reich in den Untergang, bis schließlich die Tore zu den Niederhöllen geschlossen werden konnten. Ich frage euch: „Wer hatte das alles zu verantworten? Wer setzt uns heute erneut dieser Gefahr aus? Soll das Schicksal ein zweites Mal herausgefordert werden? Menschen wie diese Frau dort setzen unser aller Leben aufs Spiel!“ Der Mann hatte sich in Rage geredet und zeigte mit ausgestrecktem Zeigefinger auf die zusammengeschnürte, hilflose Frau. Erste Rufe aus der Menge wurden laut. „Sie soll brennen!“ Der Priester hob einige Male die Arme von der Hüfte über den Kopf, um die versammelten Menschen weiter anzustacheln. Die Menge begann zu johlen und zu schreien.

„Wer mit Magie experimentiert, hat sein Leben verwirkt! Diese Menschen widern mich an.“ Die letzten Worte hatte der Priester herausgeschrien. Speichelreste flogen aus seinem Mund. Sein langes, rotes Gewand mit den weiten Ärmeln wehte im Wind. „Die einzige Strafe für diese verabscheuungswürdige, rücksichtslose Tat ist der Tod durch das Feuer.“ Er wendete sich der gefesselten, wimmernden Frau zu. Ihr Gesicht war zugeschwollen, ein Auge war vollständig geschlossen. „Hast du noch etwas zu sagen, Weib?“ Die Frau öffnete die Lippen und schien etwas sagen zu wollen, was aber im Lärm der Menge unterging. Der Priester drehte sich wieder der Menschenmenge zu. „Seht ihr? Zu schwach zum Reden. Wo ist deine mächtige Magie?“ Der Mann schaute provozierend. „Deine Magie wird dir nichts nützen. Es sei denn, sie macht dich immun gegen Feuer.“

Ein lautes Lachen aus hunderten Kehlen erfüllte die Luft.

Eine junge Frau in der zweiten Reihe wandte sich ihrem Begleiter zu. „Der neue Obere ist gefährlich. Er hetzt die Menge auf und spannt sie für seine Zwecke ein.“

„Jeder hat ein Recht auf seine eigene Meinung, aber könntest du bitte leiser sprechen, Sara?“ Der Blick des jungen Mannes richtete sich nach vorne. „Oder willst du die Nächste sein? Es gibt geltende Gesetze. Jeder kennt sie. Jeder muss sich daran halten oder muss mit den Konsequenzen zurechtkommen. Das wusste auch diese Frau.“

„Die Zeit ist nicht aufzuhalten. Wenn es danach gehen würde, würden wir immer noch nicht wissen, wie man Feuer macht oder das Eisen aus dem Erz holt. Auch die Magie wird sich nicht verbieten lassen. Sie ist Teil unserer Welt, wie die Luft, die wir atmen.“

„Sara, bitte. Warum regst du dich so auf? Billigst du etwa Magie?“

„Nein, tue ich nicht. Aber warum muss alles, was auf den ersten Blick geheimnisvoll und mysteriös erscheint, mit Magie zu tun haben? Sobald ein Mensch etwas nicht versteht, nachvollziehen oder auch nur erklären kann, ist es Magie? Bin ich eine Magierin, nur weil ich über Magie spreche?“

Dem jungen Mann war diese Unterhaltung sichtlich unangenehm. Er fasste Sara bei den Schultern, drehte sie und schob sie vor sich durch die Menge. „Lass uns in der Akademie weiter darüber sprechen.“

„Und warum“, fuhr Sara fort, „muss Magie immer schlecht sein? Vielleicht gibt es auch Magie, die Gutes bewirken kann!“

Der Mann auf dem Podest hatte mittlerweile eine Fackel in der Hand. „So überantworte ich diese Magiehure den Flammen. Nehmt es als Warnung.“ Er gab dem Henkersknecht ein Zeichen. Dieser fasste ein Seil, welches über eine kleine Rolle an einer großen Schüssel über dem Eisenpfahl befestigt war. Mit einem Ruck zog er das Seil nach unten. Die Schüssel drehte sich und Pech ergoss sich über den Pfahl und die alte Frau, die daraufhin anfang zu schreien. Die Menschenmenge brüllte voller Vorfreude, als der Priester die brennende Fackel in den Steinring warf. Sara blickte zurück und beschleunigte ihre Schritte. „Das muss ich mir nicht ansehen.“ Sie drängelte sich durch die Reihen. Als sie den Tempelvorplatz verlassen hatten, hörten sie über das Grölen der Menge hinweg verzweifelte Schmerzensschreie. Sara lehnte sich mit dem Rücken an eine Hauswand und steckte die Finger in die Ohren. Sie wollte und konnte diese Schreie nicht ertragen. Das Unterbewusstsein spülte alte Erinnerungen an die Oberfläche. Ein alter Kinderreim, den sie damals auf der Straße beim Fangen spielen aufgesagt hatte:

Eins – lauf schnell, sonst bist du meins

Zwei – lauf schnell, sonst ist's vorbei

Drei – lauf schnell, dann bist du frei

Als Magier musst du rennen, wenn ich dich fang, dann wirst du brennen.

Wenn du es schaffst, hab Acht, übernimmt der graue Ring die Macht.

Saras Begleiter klopfte ihr nach einiger Zeit auf die Schulter. „Es ist vorbei.“ Sara hatte Tränen in den Augen. „Das kann er nicht machen. Das ist Willkür. Ist es Zufall, dass die Baronin nicht in der Stadt ist? Sie vertritt das Gesetz.“

„Nimmst du diese Personen in Schutz?“

„Natürlich nicht, Xoran. Die Gesetze erfüllten in der Vergangenheit ihren Sinn. Der Krieg der kaiserlichen Truppen gegen die Sympathisanten ist jedoch seit über zwei Dekaden vorbei. Die Magie kann nicht totgeschwiegen oder ausgerottet werden. Sie existiert nun einmal.“

„Du nimmst sie in Schutz“, wiederholte der junge Mann. „Das ist gefährlich. Wenn er dich erst auf dem Zettel hat, ist es zu spät.“

„Blödsinn!“, fuhr Sara ihn an. „Wer die Magie missbraucht, muss mit aller Härte bestraft werden. Was hier passiert, hat damit nichts zu tun. Der neue Oberpriester des Tempels leidet unter Verfolgungswahn. Er ist

gerade einmal zwei Wochen in Amt und Würden und schon gibt es nach achtzehn Jahren die erste Hinrichtung in Buccaras? Soll ich dir sagen, was die alte Frau sich hat zu Schulden kommen lassen?“

„Na, da bin ich aber gespannt.“ Xoran verschränkte die Arme vor der Brust.

„Die Alte war schon immer etwas wunderlich. Schon als ich Kind war, war sie alt. Sie lebte, solange ich denken kann, alleine in einem verwitterten Haus am Stadtrand. Keiner wusste genau, was sie da eigentlich treibt. Hinter vorgehaltener Hand haben sie sie Kräuterfrau genannt. Viele, die sich einen Besuch bei uns in der Akademie nicht leisten konnten, sind zu ihr gegangen. Sie ist völlig harmlos. Der verstorbene Obere des Tempels wusste das. Er kam aus Buccaras. Das Letzte, was ich hörte, ist, dass die Alte zunehmend verwirrter wurde. Sie sprach von Magie und davon, dass sie Dämonen gesehen haben will. Und unser neuer ‚Tempelvorbeter‘ nimmt das als Anlass, sie öffentlich als Magierin zur Schau zu stellen und hinrichten zu lassen?“

„Tatsache?“ Xoran zog die Augenbrauen hoch. „Was ist mit dem Geständnis, von dem der Priester gesprochen hat?“

„Meinst du, ich denke mir so eine Geschichte aus?“ Sara stieß sich von der Wand ab. „Hast du ihr zerschundenes, angeschwollenes Gesicht gesehen? Geständnis! Das ich nicht lache!“ Sie schüttelte trotzig den Kopf. „Lass uns zur Akademie gehen. Ich bin müde.“

1. Tag

- 1 -

Die Tür zum Arbeitszimmer des zweiten Schreibers stand weit offen. Clas Gunnarson saß hinter seinem Schreibtisch, die Hände wie zum Gebet gefaltet und schaute verärgert auf die junge Frau, die mit in die Hüften gestemmt den Händen vor ihm stand.

„Ich will, dass du diesen Brief zum Großkaufmann Wilhelm van den Brugg bringst, Katerina, und zwar sofort.“ Gunnarson machte eine eindeutige Geste zur Tür. „Und zieh' dir ordentliche Sachen an. In was für Lumpen läufst du wieder herum? Soll das ein Umhang sein? Du vertrittst das Handelshaus Lovans, das größte Handelshaus der Stadt, kleide dich entsprechend!“

Katerina schaute ihn trotzig an. „Auf dass dir deine Worte im Hals stecken bleiben.“

Sie ließ die gedachten Worte unausgesprochen, nahm den Brief entgegen und verließ den Raum ohne Gruß. Gunnarson nahm sich wirklich eine Menge heraus, seit der erste Schreiber vor zwei Tagen erstochen und beraubt in einer dunklen Seitengasse im Hafenviertel gefunden worden war. Von Trauer oder gar Furcht keine Spur. Viele Bewohner des Handelshauses standen noch unter Schock.

„Ich werde deinen Mörder finden, das schwöre ich!“ Johannes Friedwald war lange Zeit der Großvater gewesen, den Katerina bis dahin nicht gehabt hatte. Nun war er aus ihrem Leben gerissen worden und würde nie mehr zurückkehren. Sie spürte einen kurzen aber intensiven Stich im Herzen. Fest entschlossen lief sie die Galerie im ersten Stock des Patrizierhauses entlang, sprang die aus edlen Hölzern gefertigte Treppe hinunter, immer mehrere Stufen auf einmal nehmend und durchquerte die große Eingangshalle. Ihre Schritte auf dem blank polierten Marmor hallten von der hohen Decke wider. Durch ein großes Fenster über der Eingangstür fiel helles Sonnenlicht herein.

Katerina hatte mit ihrer Schwester Sara als elternloses Straßenkind in den Gassen von Buccaras gelebt. Bis zu jenem Tag, an welchem der Kaufmann Lovans sie erwischte, als sie vor lauter Hunger aus einem der Lagerhäuser etwas Obst stehlen wollten. Anstatt die Stadtwache zu rufen, nahm er sie mit. Damals stand Katerina mit ihrer Schwester zum ersten Mal in dieser prachtvollen Halle. Zwei schwere hölzerne, mit Ornamenten verzierte Flügeltüren versperrten den Blick auf den großen Salon, in welchem der Kaufmann für gewöhnlich seine Gäste empfing. Neben der Treppe nach oben, die zu den Arbeitszimmern im ersten Stock und weiter zu den privaten Räumlichkeiten im zweiten Stock

führte, war im Erdgeschoss lediglich die Tür zur Küche zu sehen. Die Galerien im ersten und zweiten Stock wurden von kunstvoll geschnitzten Säulen getragen. An den Wänden hingen wertvolle Leuchter. Für Katerina war es wie die Erfüllung ihres geheimsten Traumes, den sie sich als kleines Mädchen vorgestellt hatte.

„Gehört das alles dir?“ hatte Katerina damals erstaunt gefragt.

„Ja, das tut es. Und ich habe nichts davon gestohlen, sondern mir durch lange und harte Arbeit verdient“, antwortete Kaufmann Lovans.

Katerina stampfte mit dem Fuß auf.

„Lange und harte Arbeit? Ich schaffe es ganz alleine, meine Schwester und mich auf der Straße durchzubringen. Das ist harte Arbeit. Jeden Tag aufpassen, dass einem die Älteren nicht alles wegnehmen oder einen einfach zum Spaß verprügeln. Von einem sicheren Schlafplatz ganz zu schweigen. Die Arbeit in so einem Haus kann nicht hart sein.“ Trotzig erwiderte sie den Blick des Kaufmanns.

Er zog die Augenbrauen nach oben. Courage hatte sie, die Kleine. Einem Impuls folgend legte er die Hand auf die Schulter des Mädchens.

„Wir werden sehen, ob du nur große Töne spuckst. Ihr werdet den Sack Äpfel abarbeiten, den ihr aus dem Lagerhaus habt mitgehen lassen und den Mägden eine Woche zur Hand gehen. Ihr werdet alles tun, was sie euch sagen. Ihr bekommt für diese Woche ein Zimmer im Gesindehaus nebenan. Höre ich auch nur eine Klage, geht es zur Stadtwache.“

Katerinas Augen leuchteten kurz auf. In einem Schloss wohnen und in einem richtigen Bett schlafen? Dreimal am Tag eine Mahlzeit, um die man nicht kämpfen musste? Warum tat der Mann das?

„Ihr fresset keine kleinen Kinder, oder?“

Herr Lovans verzog den Mund zu einem Lachen. „Nur die, die aus unseren Lagerhäusern Dinge mitnehmen.“

Sara machte einen Schritt hinter ihre Schwester. „Aha“, kam es unsicher aus dem Mund des Mädchens. „Du willst uns nur Angst machen. Oder? Wir werden dir schon zeigen, dass wir mutig sind.“

Die Woche verging und der Großkaufmann Lovans erkannte, dass er zwei aufgeweckte und intelligente Mädchen vor sich hatte und war bereit, ihnen eine Chance zu geben. Da das Ehepaar Lovans keine Kinder hatte, nahm es die Schwestern schließlich bei sich auf. Bald erkannte der Kaufmann jedoch, dass es leichter war, schwierige Verträge auszuhandeln, als die beiden Schwestern zu Damen zu erziehen. Während sich Sara jede freie Minute in der Bibliothek herumtrieb, nachdem sie das Lesen gelernt hatte, um das gesamte Wissen der Welt in sich aufzusaugen, war Katerina offensichtlich im falschen Körper geboren worden: Reiten, Bogenschießen und Kämpfen, ob mit bloßen Händen oder mit Waffen. Kaufmann Lovans gab es schließlich auf und

entschied sich für eine ungewöhnliche Erziehungsmaßnahme: Er ließ Katerina die Hälfte der Zeit mit Sara von einem Hauslehrer unterrichten. In der zweiten Hälfte jedoch wurden ihre Fähigkeiten und Interessen im Kampf von den besten Lehrern geschult, derer der Kaufmann habhaft werden konnte.

Katerina musste auch heute, nach mehr als zwölf Jahren, oft darüber nachdenken, was wohl aus ihr geworden wäre, wenn sie damals einen anderen Mann bestohlen hätten.

Katerina schlüpfte durch die Tür. Das grelle Licht der heißen Mittagssonne und die Geräusche eines Markttagess schlugen ihr entgegen. Der Duft von geräuchertem Fisch mischte sich mit dem von scharfen Gewürzen, gerösteten Nüssen und gebratenen Kartoffeln. Dazu kam das ständige Geschrei der Verkäufer, die ihre Waren feilboten. Katerina ging an den Ständen entlang, grüßte vereinzelt die Händler und blieb an einigen Ständen stehen, um ein kurzes Gespräch zu führen.

Durch ihre offene, unkomplizierte Art war Katerina bei den meisten Menschen beliebt. Dazu trug auch ihre äußere Erscheinung bei. Sie war eine hübsche junge Frau und die Natur war nicht geizig bei der Verteilung ihrer Rundungen gewesen. Katerina wusste dies gezielt einzusetzen. Schulterlange schwarze Haare umrahmten ein Gesicht, in welchem als erstes ihre hellblauen Augen und die langen Wimpern auffielen. Über den Mundwinkeln befanden sich zwei Grübchen, so dass man ständig den Anflug eines Lächelns zu sehen glaubte.

Die wenigen Menschen, die Katerina nicht leiden konnten, bezeichneten sie als zu direkt. Sie nahm selten ein Blatt vor den Mund und sagte es den Leuten ins Gesicht, wenn ihr etwas nicht passte. Dies war auch der Grund für eine schmale, aber daumenlange Narbe unter dem Kinn.

„Bist du gestern auch bei der Hinrichtung gewesen? Ich habe deine Schwester gesehen.“

Ein junger Mann hatte sie im Gewühl erkannt.

„Sara ist dort gewesen? Hat sie mir gar nicht erzählt“, erwiderte Katerina.

„Der neue Obere vertritt die Meinung des Glaubens etwas zu vehement. Ich muss mir diese Selbstinszenierung nicht antun. Da gibt es wichtigere Dinge.“

„Wichtigere Dinge ist ein gutes Stichwort, Katerina. Wann heiratest du mich endlich?“

„Du gibst nicht auf, oder, Simon? Du arbeitest für das falsche Handelshaus, aber wenn du reich geworden bist und dir eine Dame wie mich leisten kannst, überlege ich es mir!“

Katerina zwinkerte dem jungen Mann zu, überquerte den großen Marktplatz und kam auf eine der belebten Hauptstraßen, die südlich Richtung Hafen führte. Sie zog die Kapuze ihres abgewetzten Umhangs

tief ins Gesicht und bog in eine Seitenstraße des Hafenviertels ein. Nach wenigen Schritten ging sie in eine enge, düstere Gasse. Hier war nichts mehr vom Wohlstand Buccaras' zu erkennen. Die niedrigen Häuser standen so eng, dass sich die Dächer der gegenüberliegenden Häuser fast berührten. Auch am helllichten Tag herrschte hier ein stetes Dämmerlicht. Katerina lenkte ihre Schritte weiter die dunkle Gasse entlang. Es stank nach menschlicher Notdurft und sie wartete vergebens auf einen frischen Luftzug zwischen den tiefgeduckten Häusern. In den heißen Sommermonaten war es besonders schlimm. Katerina brach der Schweiß aus. In den schmalen Durchgängen zwischen den Häusern lungerten Gestalten herum und taxierte Katerina mit ihren Blicken. Schließlich betrat sie ohne anzuklopfen ein heruntergekommenes Haus. Es bestand aus nur einem Raum. Dieser war bis auf einen Tisch mit drei Stühlen leer. Auf einem davon saß ein Mann. Ihn umhüllte ein alter, schmutziggrauer, speckiger Umhang, unter dem ein ehemals weißes Hemd hervorschaute. Das Gesicht war unrasiert, die ungepflegten Haare hingen bis über die Schultern. Die Beine steckten in einer löchrigen Lederhose, lagen lässig auf dem Tisch und endeten in abgewetzten Lederstiefeln. Seine Hände spielten mit einem Dolch.

Katerina verzog unmerklich den Mund. Sie konnte Garret nicht leiden, was nicht nur an seinem Äußeren lag. Er war arrogant und unfreundlich und gehörte zu einem Haufen Söldner, der vor etwa zwei Wochen in Buccaras aufgetaucht war. Katerina waren einige der Gestalten aufgefallen. Sie hingen auf dem Markt herum oder abends in den Schänken, vorzugsweise im Rostigen Anker, der größten und bekanntesten Schänke im Hafenviertel. Ihr Lager hatten sie einige Meilen flussaufwärts beim alten Bergwerksstollen aufgeschlagen. Was führte die Söldner in ihre Stadt? Was wollten sie hier? Katerina war misstrauisch und sie hatte begonnen, Nachforschungen anzustellen. Hatten sie etwas mit dem Tod von Johannes Friedwald zu tun? Bisher benahmen sich die Söldner unauffällig, weshalb von offiziellen Stellen nichts unternommen wurde. Baronin Ireldo, die Herrscherin der Stadt, duldet in Buccaras viele Menschen unterschiedlichster Herkunft. Solange sich die Besucher friedlich verhielten und keinen Ärger machten, gab es keinen Grund, sie aus der Stadt zu jagen. Katerina war sich jedoch sicher, dass die Söldner um ihren Anführer Milton etwas im Schilde führten.

Katerina war nach außen hin ein Mädchen für alles im Handelshaus Lovans. Tatsächlich war sie aber eine der wichtigsten Personen, die für das Handelshaus arbeiteten. Ihre Aufgabe bestand darin, sämtlichen Schaden abzuwenden und den Einfluss des Hauses in möglichst allen Bereichen zu stärken. Sie hatte ihre Informanten überall auf der Straße, in den Schänken und Gasthöfen, bis hin zur Burg der Baronin. Sie

kannte sich in Buccaras nicht nur aus, sie atmete Buccaras, sie war untrennbar mit dieser Stadt verbunden. Katerina lächelte in sich hinein. Jedes Handelshaus hatte Gegner, und das Handelshaus Lovans war das größte und reichste der Stadt. Intrigen und Komplote aufdecken, Bündnisse schmieden, gegnerische Handelshäuser ausspionieren, ihnen bei lukrativen Aufträgen zuvorkommen, neue Handelsbeziehungen aufbauen: Das war Katerinas Leben.

„Männer, die in deinen prall gefüllten Ausschnitt schauen, können nicht mehr klar denken“, hatte sie einmal zu ihrer Schwester gesagt.

Schon oft hatten sich ihre Verhandlungspartner von ihrem Geschlecht, ihrem Äußeren und ihrer Jugend blenden lassen und sie unterschätzt. Katerina hatte sich diese Rolle bewusst zugelegt und sie fuhr gut damit.

Über die Söldner jedoch hatten ihre Quellen nicht viel Brauchbares ausgespuckt. Offensichtlich waren sie im Moment ohne Auftrag und erhofften sich einige Goldstücke, indem sie der Obrigkeit ihre Dienste anboten. Dies war von Hauptmann Arnim, dem Kommandanten der Stadtwache und Garnison, abgelehnt worden, und so blieben die Söldner vorerst in ihrem Lager. Katerina hatte sich schließlich dazu entschieden, in die Offensive zu gehen. Sie war in das Lager der Söldner geritten und hatte ihnen eine Zusammenarbeit angeboten. Milton, der Anführer, war misstrauisch und erbat sich einen Tag Bedenkzeit, was Katerina ihm nicht verdenken konnte. Ihr war klar, was das bedeutete: Milton versuchte, Informationen über sie zu bekommen. Sollte er ruhig. Sie würden nur bestätigen, was sie ihm gesagt hatte. Sie blieb bis spät in die Nacht im Lager, saß am Lagerfeuer, lauschte den Geschichten und gab selbst einiges über Buccaras zum Besten.

Bevor sie zurück nach Buccaras geritten war, hatte Katerina vorgeschlagen, sich am nächsten Tag gegen Mittag in diesem verlassenem Haus zu treffen.

„Katerina, schön dich zu sehen.“

Katerina schreckte aus ihren Gedanken.

„Wo ist Milton? Es war vereinbart, dass ich mich mit ihm treffe.“

„Milton ist verhindert und hat mich geschickt.“

„Wie hat er sich entschieden?“

Garret schaute auf seinen Dolch und ignorierte die Frage.

„Was mich verwirrt, ist, dass eine Frau als Verhandlungsführerin des mächtigsten Handelshauses von Buccaras vor mir steht. Warum schicken sie keinen Mann?“

„Das kann ich mir vorstellen, dass du damit ein Problem hast“, dachte Katerina. Sie hatte es aufgegeben, sich darüber zu ärgern und sich damit abgefunden, dass in fast allen wichtigen Positionen im Königreich Männer zu finden waren. Oftmals schlug ihr offene Ablehnung

entgegen, wenn sie als Vertreterin des Handelshauses auftrat.

„Ich habe den Wappenring des Handelshauses, welcher mich als bevollmächtigt ausweist.“

„Wenn du ihn nicht deinem Vater weggenommen hast“, erwiderte Garret, ohne aufzublicken.

„Jeder, der das Handelshaus vertritt, bekommt einen Wappenring mit seinem eingravierten Namen auf der Innenseite!“, Katerina hatte Mühe, ihr Temperament zurückzuhalten. „Nur weil mein Gehirn nicht zwischen meinen Beinen baumelt, bin ich durchaus in der Lage, mit dir im Namen des Handelshauses zu sprechen. Bist du daran interessiert oder nicht? Ich kann auch wieder gehen.“

Garret schaute unverhohlen auf Katerinas Brüste.

„Mal abgesehen von deinem nicht zu verachtenden Äußeren, was ich mir gerne anschau, was genau willst du von uns?“

„Ich sagte bereits, dass ich gerne eure Dienste in Anspruch nehmen würde. Ich benötige einige kampferprobte Männer.“

„Wofür?“

„Wer will das wissen? Milton oder du?“

Garret richtete sich in seinem Stuhl auf.

„Du willst etwas von uns. Vergiss das nicht“, sagte er scharf.

Einem Impuls folgend griff Katerina in eine Innentasche ihres Umhangs und warf den Brief an den Großkaufmann van den Brugg auf den Tisch.

„Ich benötige einen Geleitschutz und ihr habt momentan nichts zu tun, richtig?“

Der Mann nahm die Beine vom Tisch herunter und legte den Dolch beiseite. Er nahm den Brief in die Hand und brach ohne zu zögern das Siegel auf.

Bohrende Kopfschmerzen.

Sein Kopf fühlte sich an, als würde ihn ein Schmied als Amboss benutzen.

Ein bitterer Geschmack im Mund und tausend tanzende Lichter hinter seinen geschlossenen Augen: Wo hatte er sich wieder rumgetrieben?

Er stöhnte, führte seine rechte Hand langsam zum Kopf und begann seine Schläfen zu massieren. So schlecht hatte er sich lange nicht mehr gefühlt. Er würde gleich aufstehen und ein kräftiges Frühstück zu sich nehmen.

Aber irgendetwas stimmte nicht. Seine Unterlage war hart, uneben und kalt – ins Bett hatte er es wohl nicht mehr geschafft. Es roch modrig, seine Kleidung war klamm und seine Haare klebten an der Stirn. Das Massieren seiner Schläfen linderte die Schmerzen etwas.

Ein Name huschte durch seinen Kopf: Ronen. Ja, das war seiner.

Er öffnete die Augen und atmete mehrere Male tief durch. Wände und Decke waren nicht zu erkennen. Der Blick in diesem Dämmerlicht reichte nicht weiter als drei Schritte.

Ronen versuchte, sich auf einen Ellenbogen zu stützen, schaffte es aber nicht. Er war ein Baum von einem Mann, maß zwei Schritte in der Länge, hatte Hände wie Schaufeln, breite Schultern und war gewöhnlich stark wie ein Ochse. Nun lag er flach auf dem Rücken, unfähig aufzustehen.

Er wandte den Kopf nach links. Das spärliche Licht wurde von einer nahezu erloschenen Feuerstelle gespendet, zwei Armlängen entfernt.

„Was habe ich gestern gemacht?“ murmelte er und durchforstete seine Gedanken. Leere. Wie ein fehlender Arm, amputiert und verschwunden. Er blickte zur anderen Seite und sah eine Gestalt am Boden liegen. Conner.

„Waren wir nicht in einer Gruppe unterwegs gewesen?“ Es fiel Ronen schwer, sich zu konzentrieren. Zwei Namen kamen ihm in den Sinn: Ryan und Liam. Er war erleichtert. Die letzten Tage schienen gelöscht, aber grundsätzlich war sein Gedächtnis in Ordnung. Er hatte schon von Menschen gehört, die durch einen kräftigen Schlag auf den Kopf das Gedächtnis verloren hatten.

Ronen tastete seinen Körper ab. Sein Waffengürtel fehlte. Er wurde wütend und versuchte erneut, sich aufzurichten. Es gelang ihm, sich für kurze Zeit auf den Ellenbogen zu halten. Der kalte Schweiß brach ihm aus und er sackte zurück. Zwei weitere Gestalten hatte er neben Conner liegen sehen. Die Gruppe schien komplett zu sein.

Ronen verharrte einige Augenblicke bewegungslos und versuchte, seine

Gedanken zu ordnen. Er konnte das vereinzelte Tropfen von Wasser hören. Wirre Bilder huschten durch seinen Kopf, die er nicht in eine sinnvolle Reihenfolge bringen konnte. Er wusste, wer er war, konnte sich an seine Gefährten und deren Namen erinnern. Was aber hatte er gestern getan?

Ronen war so in seine Gedanken vertieft, dass er die lauter werdenden Stimmen erst nach einiger Zeit wahrnahm. Augenblicke später konnte er zwei Stimmen unterscheiden. Ronen schloss die Augen und stellte sich schlafend.

„Es gefällt mir nicht, hier Wache zu schieben. Wir sollten ihnen den Rest geben und sie dann abliefern“, hörte Ronen die eine Stimme sagen.

„Du weißt, was Milton mit dir macht, wenn du die Gefangenen anrührst. Außerdem wirkt das Gift, sie sind vollkommen ungefährlich.“

Ronen öffnete seine Augen zu zwei schmalen Schlitzern, aber seine Vorsicht war unbegründet; die Männer blickten nicht in seine Richtung. Der eine Mann hatte eine Fackel in der Hand, der andere kniete nieder, machte sich an der Feuerstelle zu schaffen und legte etwas Holz nach. Nachdem das Feuer wieder brannte, richtete sich der Mann auf und blickte zu den liegenden Freunden hinüber.

„Die schlafen alle wie die Kinder. Sehen so unschuldig aus und dabei haben sie den Schreiber abgestochen. Vier Männer auf einen alten Mann. Feiglinge!“ Er nickte seinem Gefährten zu. „Lass uns gehen, bevor mir übel wird.“

Ronen entspannte sich und konnte nun nähere Einzelheiten erkennen. Beide Männer waren von kräftiger Statur und nahezu identisch gekleidet. Sie trugen eine Lederrüstung, die den Oberkörper und die Arme bedeckte, eine Lederhose, leichte geschnürte Lederstiefel und Lederhandschuhe. Bewaffnet waren beide mit je einem Schwert, das momentan in der Scheide an ihrem Gürtel steckte.

„Wer seid ihr und was wollt ihr von uns?“, murmelte Ronen. Die Wachen entfernten sich ohne ein weiteres Wort in die Richtung, aus der sie gekommen waren.

Ronen dachte nach. Ohne Waffen und in dieser miserablen körperlichen Verfassung; Es würde alles andere als einfach werden, zu entkommen. Das Feuer verbreitete nun eine spürbare Wärme und Helligkeit. Die Ausmaße des Raumes waren dadurch gut zu erkennen. Es handelte sich um eine Höhle. Sie war fünfzehn Schritte lang und etwa halb so breit. Die Deckenhöhe schätzte er auf etwa fünf Schritte. Die grauen Wände schimmerten feucht.

Ronen hielt inne.

Er kam zu dem Schluss, dass das Gift, von dem die beiden Männer gesprochen hatten, für seinen Gedächtnisverlust verantwortlich sein

musste. Aber was hatte der Fremde gemeint? Er schien fest davon überzeugt zu sein, dass Ronen und seine Männer einen alten Schreiber erstochen hatten.

„Was habe ich mit einem Schreiber zu schaffen?“

Das Schreiben überließ man denen, die etwas davon verstanden. Schreibern in einem Handelshaus...

Ronen stutzte.

Wie war er darauf gekommen? Das Wort war in seinem Kopf erschienen. Ein Gedankenblitz, nicht mehr.

Ronen gab es auf. Es war müßig, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Er musste sich auf das Hier und Jetzt konzentrieren. In seiner derzeitigen Verfassung konnte er es nicht mit zwei gut bewaffneten Gegnern aufnehmen. Er musste warten, bis seine Gefährten erwachten.

Ronen blickte hinüber zu Conner und stieß einen kurzen, aber leisen Pfiff aus. Keine Reaktion. Ronen schloss die Augen und versuchte, sich zu entspannen. Die Männer würden sich bald rühren. Bis dahin konnte er nur eines tun: Warten.

Kurze Zeit später wurden Ronens Gedanken von einem Stöhnen unterbrochen. Ein Fluch folgte. Der erste seiner Gefährten kam zu sich. Ronen zog die Beine an und drückte sich mit beiden Füßen vom Boden ab, um sich rücklings auf seinen Gefährten zuzuschieben. Er wiederholte die Übung, bis er schwer atmend direkt neben Ryan zu liegen kam.

„Du weilst wieder unter den Lebenden?“ flüsterte er.

„Ich habe das Gefühl, mein Schädel platzt.“

„Es wird dauern, bis der Schmerz nachlässt.“

Ronen teilte Ryan alles mit, was er wusste. Nicht viel, wie er sich selbst eingestehen musste.

„Was ist mit deinem Gedächtnis? Kannst du dich an irgendetwas erinnern?“

Ryan schüttelte den Kopf, verfluchte sogleich diese Bewegung und fasste sich an die Stirn. Seine Stimme zitterte. Er schien starke Schmerzen zu haben.

Ronen nickte und versuchte aufzustehen. Der Raum drehte sich, ihm wurde schwindelig, sein Magen rebellierte gegen die Bewegung. Er fühlte sich ausgelaugt. Das erinnerte ihn daran, als er mit zwölf Jahren das erste Mal betrunken gewesen war. Der gute Met. Zwei Humpen hatte er getrunken. Er wusste bis heute nicht, wie er nach Hause gekommen war. Sein Vater hatte am nächsten Morgen nur dröhnend gelacht und gemeint, dass sein Sohn nun endlich erwachsen werden würde. Seine Mutter hatte lediglich die Nase gerümpft, sich aber jeglichen Kommentars enthalten.

Ronen setzte sich wieder.

Auch Conner und Liam regten sich mittlerweile. Ronen legte den Zeigefinger an die Lippen und bedeutete den Freunden, keinen unnötigen Lärm zu machen.

„Hört mir einen Moment zu.“

Ronen berichtete seinen Freunden mit gedämpfter Stimme alles vom Augenblick seines Aufwachens an.

„Ich bin der Meinung, dass die beiden Wachen alleine sind. Es wäre vollkommen unsinnig, mehr als zwei Männer zur Bewachung einer Gruppe Schlafender zurückzulassen.“

Zustimmendes Gemurmel war zu hören.

„Aber“, Ronen zuckte mit den Schultern und machte eine kurze Pause, um seinen folgenden Worten den nötigen Nachdruck zu verleihen. „Was ist schief gelaufen? Warum sind wir wach geworden? Haben sie die Menge des Gifts falsch bemessen? Kannten sie sich nicht damit aus?“

Ronen hielt das für unwahrscheinlich. Hätte der Gegner nicht genau über das Gift und die Dauer der Wirkung Bescheid gewusst, hätte man sie entweder gefesselt in die Höhle gelegt oder eine ständige Wache bei ihnen gelassen. Wahrscheinlich hätte Ronen sogar beides befohlen. Dass sie nun hier saßen, konnte nur bedeuten, dass etwas Außergewöhnliches geschehen sein musste, was ihre Gegner nicht einkalkuliert hatten. Dieser Gedanke gab Ronen etwas von seiner Zuversicht zurück. Die Götter waren auf ihrer Seite. Es war ohnehin Zeitverschwendung, sich den Kopf über etwas zu zerbrechen, worauf man keinen Einfluss hatte.

Seine Männer würden noch etwas Zeit benötigen, um auf die Beine zu kommen. Bei ihm selbst hatte die Übelkeit nachgelassen und die Kopfschmerzen waren mittlerweile auf ein erträgliches Maß zurückgegangen.

„Ich werde mir die Höhle etwas genauer ansehen. Ihr bleibt liegen.“

Er erhob sich, ohne auf eine Antwort zu warten. An der Wand hinter der Feuerstelle befanden sich einige verrottete Regale. Gegenüberliegend konnte er den Höhlenausgang ausmachen. Ronen ging langsam darauf zu, trat vorsichtig einen kleinen Schritt auf den Gang hinaus und blickte nach rechts. Etwas weiter entfernt fiel ein schwacher Lichtschein in den Gang. Dort musste eine zweite Höhle sein, in der sich die beiden Wachen aufhielten. Er konnte gedämpfte Stimmen wahrnehmen. Der Gang verlief an der Höhle vorbei und war etwa zwei Schritt breit. Die Decke des Gangs befand sich eine Handbreit über seinem Kopf. Wenn er nach links schaute, konnte er in einiger Entfernung einen kleinen, hellen Punkt erkennen. Der Ausgang? Seine Stimmung hob sich. Ronen kehrte zu seinen Gefährten zurück. Conner und Liam saßen bereits, Ryan lag auf dem Boden. Die drei unterhielten sich. Er setzte sich zu

ihnen und klopfte Conner auf die Schulter.

„Geht es wieder?“

Conner winkte ab, ein gequältes Lächeln zeichnete sich auf seinem Gesicht ab. Ronen berichtete, was er gesehen hatte und wies seine Freunde noch einmal darauf hin, leise zu sprechen.

„Was ist das hier? Eine Höhle?“, wollte Ryan wissen.

„Keine Ahnung“, antwortete Ronen. „Aber die Wände sehen behauen aus und der Gang ist alles andere als natürlich.“

„Vielleicht ein Bergwerk?“ fragte Ryan.

„Ist das nicht völlig egal?“, warf Conner ein. „Wie kommen wir hier raus?“

„Das ist nicht egal“, entgegnete Liam. „Schaut euch um. Der Boden, die Wände und die Decke sind viel zu gleichmäßig, um natürlichen Ursprungs zu sein. Das ist von Menschenhand bearbeitet worden. Und damit sind wir in einer Kammer eines Bergwerks. Der Gang ist ein Stollen, der uns direkt nach draußen führen wird, wahrscheinlich zu dem kleinen Lichtpunkt, den Ronen gesehen hat.“

„In Ordnung“, gab Conner klein bei. „Was machen wir mit den Wachen?“

„Überwältigen, was sonst. Und dann hauen wir ab.“ Liams Antwort kam prompt.

„Wer von euch ist der Meinung, dass wir mit zwei bewaffneten Männern im Moment überhaupt fertig werden? Noch dazu ohne unsere Ausrüstung!“ Ronen schaute fragend in die Runde. Niemand antwortete.

„Ich habe eine andere Idee. Die zwei werden wiederkommen, wenn das Feuer heruntergebrannt ist. Eine bessere Gelegenheit werden wir nicht bekommen.“

Conner schaute zu Ronen und nickte:

„Die Wachen überrumpeln? Das wäre eine Möglichkeit.“

Beide Männer standen sich näher als Brüder. In den letzten Jahren hatten sie gemeinsam viele gefährliche Situationen überstanden. Doch diesmal war es anders. Sie konnten keinen offenen Kampf riskieren und brauchbare Informationen hatten sie auch nicht. Sie mussten in Erfahrung bringen, was vor sich ging und welche Rolle sie in diesem Spiel einnahmen. Aber das war erst der zweite Schritt. Zuerst mussten sie die Wachen überwältigen und verschwinden.

Ronen ging ein zweites Mal zum Kammerausgang und untersuchte die direkte Umgebung. Im Licht der herunterbrennenden Feuerstelle fand er schließlich, wonach er gesucht hatte: Eine kleine Mulde, eine Vertiefung im Fels. Zwei Männer konnten sich dort dicht aneinandergedrängt im Schatten verbergen.

Er ging zur Gruppe zurück und erläuterte seine Idee:

„Zwei von uns können neben dem Kammereingang in einer Vertiefung der Wand Deckung suchen, um die Wachen zu überraschen.“

„Ich werde dabei sein“, sagte Ryan.

„Du?“ Liam schaute Ryan an, seine Stimme verriet Skepsis.

Ryan schnaubte und sah Liam herausfordernd an.

„Es geht mir schon besser und für dich reicht es allemal, selbst wenn man mir beide Arme auf dem Rücken zusammenbinden würde.“

„Spart eure Kraft“, sagte Ronen, „Ryan und ich werden das übernehmen.“

Das Gespräch zwischen den Männern drehte sich nun um ihren Gedächtnisverlust. Sie versuchten gemeinsam, die vorhandenen Bruchstücke zu einem gemeinsamen Bild der jüngsten Vergangenheit zusammenzusetzen. Die Unterhaltung tat ihnen gut. Ronen schaute in die Runde.

Ryan saß im Schneidersitz auf dem Boden und hatte die Arme auf die Knie gestützt. Er war wortkarg, misstrauisch und verschlossen. Er war als letzter zur Gruppe gestoßen, über seine Vergangenheit wusste Ronen so gut wie nichts. Ryan stammte aus Hygoria und war von dort weggegangen. Wenn man ihn darauf ansprach, sagte er nur, dass er „Probleme auf der Straße“ gehabt hätte. Mit wem und weswegen? Ronen wusste es nicht und Ryan hatte nicht vor, es ihm zu verraten. Oft saß Ryan selbst den Freunden schweigend gegenüber.

„Der kann auch ganz anders...“ Ronen erinnerte sich an das erste Mal. Ryan war in einer Herberge von drei Männern provoziert worden. Der bis dahin stets ruhig und besonnen wirkende Mann hatte sich innerhalb eines Wimpernschlags verwandelt. Ryan ließ sich auch durch seine Gefährten nicht mehr aufhalten, war für Argumente nicht mehr zugänglich und wirkte unheimlich. Ein tätowierter kahlköpfiger Schädel, schwarze Augen, zusammengekniffen zu zwei schmalen Schlitzen, eine Narbe über dem rechten Auge, ein fehlender Schneidezahn und eine leicht nach vorn gebeugte Körperhaltung. Die Fäuste schützend vor dem Gesicht, die vernarbten Fingerknöchel zeichneten sich hell gegen die dunklere Haut ab, machte Ryan den Eindruck eines gefährlichen Raubtiers, jederzeit bereit zum Sprung. Damals in der Herberge hatte es nur wenige Augenblicke gedauert und die drei Großmäuler lagen jammernd auf dem Boden und suchten ihre Zähne zusammen. Es schien für Ronen zumindest festzustehen, dass Ryan das Handwerk des Kämpfens erlernt haben musste. Ob mit Waffen oder waffenlos, diese Fähigkeiten mussten ihm über Jahre eingetrichtert worden sein. Vielleicht war er bei der Armee gewesen und hatte sich später in eine ähnliche Richtung verdingt. Möglichkeiten gab es genug: Leibwächter, Söldner, Karawanenbegleiter...

Liam war das genaue Gegenteil. Eine kleine, zierliche Gestalt, die scheinbar gelangweilt am Boden saß.

„Wer Liam nicht kennt, unterschätzt ihn nicht nur, nein, er übersieht ihn schlicht und einfach.“

Der spärliche Haarflaum, für den die Bezeichnung Bart völlig übertrieben gewesen wäre, und die zarten Gesichtszüge verstärkten diesen Eindruck. Die langen blonden, zu einem Zopf geflochtenen Haare und seine schüchterne Art vermittelten eher den Eindruck eines Mädchens. Ronen schmunzelte. Liam war ein wahres Organisationstalent. Andere Menschen bezeichneten diesen Typ Mensch gewöhnlich als Dieb, aber das wurde Liam nicht gerecht. Wenn es darauf ankam, konnte Liam innerhalb kürzester Zeit alles besorgen - von einer sicheren Unterkunft in einer Stadt bis hin zu fremden Geldbeuteln. Er konnte Liams Augen erkennen, die sich unablässig hin und her bewegten und ständig die Lage sondierten. Besaß Ryan die Kraft und die Wildheit eines Raubtiers, so verkörperte Liam dessen Geschmeidigkeit, Lautlosigkeit und Eleganz.

Ronens Blick glitt weiter zu Conner. Sein bester Freund war gern überall im Mittelpunkt, immer zu einem Scherz aufgelegt und kaum in Verlegenheit zu bringen. Dies machte ihn einerseits sympathisch; seine oftmals provozierenden Sprüche hatten die Gruppe andererseits schon einige Male in Schwierigkeiten gebracht. Zwei Reihen makelloser weißer Zähne unterstützten seine selbstbewusste Art. Die gerade Nase, die hohen, gleichmäßigen Wangenknochen und ein kleines Grübchen am Kinn sowie die gepflegten kurzen, schwarzen Haare rundeten das positive Erscheinungsbild ab.

Im Gegensatz dazu wirkte Ronen ungepflegt. Die schulterlangen, dünnen, strähnigen, ebenfalls schwarzen Haare wurden meistens durch einen Lederriemen zusammengehalten. Sein Gesicht bedeckte ein unregelmäßiger Bart. Seine Augen lagen tief in den Höhlen und vermittelten dadurch den Eindruck eines ernstesten, nachdenklichen Mannes. Diese Aura verschaffte ihm in vielen Situationen Respekt und machte ihn zum Anführer der Gruppe. Dazu trug auch seine Größe bei, durch die er für gewöhnlich seine Gesprächspartner deutlich überragte.

„Wir sollten uns langsam vorbereiten. Das Feuer wird nicht mehr lange brennen.“ Liam holte Ronen aus seinen Gedanken.

Conner und Liam legten sich wieder auf den Boden. Ronen und Ryan gingen hinüber zur Felswand und ließen sich dort nieder. Ronen saß mit dem Rücken an die Felswand gelehnt am Boden, Ryan lag auf dem Boden neben ihm. Jeder hatte sich einen faustgroßen Stein gesucht. Das Licht der Feuerstelle wurde schwächer und schwächer.

Erst waren leise Stimmen zu hören, dann konnte Ronen einen schwachen Lichtschein erkennen. Er tippte Ryan auf die Schulter und erhob sich. Beide drückten sich in die dunkle Felsennische. Die Stimmen wurden lauter. Ryan hielt den Atem an.

Die beiden Wachen betraten die Kammer und wandten sich der Feuerstelle zu. Sie waren in ihr Gespräch vertieft und achteten nicht auf ihre Umgebung. Als die Wachen an der Nische vorbeigegangen waren, machten Ryan und Ronen zwei schnelle Schritte hinter die beiden Männer. Ryan schlug der einen Wache den Stein mit voller Wucht gegen die Schläfe. Der Mann sackte zusammen. Die brennende Fackel entglitt den kraftlosen Händen.

Ronen holte aus, um es Ryan gleichzutun, aber der zweite Gegner machte plötzlich einen Schritt zur Seite und war somit außer Reichweite. Blitzschnell wandte der Mann sich um und zog im Drehen bereits das Schwert.

„Die Kleinen sind flügge geworden. Mal sehen, ob das Pack es auch mit einem richtigen Mann aufnehmen kann!“

Ryan bewegte sich einen Schritt nach links, weg von Ronen, um den Gegner möglichst in die Mitte zu nehmen. Ronen ging leicht in die Knie und spannte seine Muskeln an. In seinem Zustand war es schon schwer genug, sich schwindelfrei auf den Beinen zu halten, geschweige denn, sich gegen einen bewaffneten Mann zu verteidigen.

Die Wache holte zu einem mächtigen Hieb aus, der Ronen den Schädel spalten sollte. Ronen hechtete zur Seite, rollte ab und kam wieder auf die Füße. Der Schlag ging ins Leere. Ronen wurde durch die Bewegung übel, sein Magen revoltierte und er konnte seinen Gegner nur verschwommen wahrnehmen. Der nächste Hieb würde ihn treffen.

Dies erkannte auch Ryan, der sich duckte, auf die Wache zulief und ihr seine rechte Schulter in den Magen ramnte. Dieses Manöver riss den Mann von den Beinen und er verlor das Schwert. Ryan kam halb auf dem Mann zu liegen, doch die Nebenwirkungen des Gifts hielten an. Er wirkte wie gelähmt. Die Wache schlug ihm zweimal die Faust ins Gesicht, ohne dass eine Abwehrreaktion zu sehen war. Ryan stöhnte auf. Der Mann drehte sich auf die rechte Körperseite. Dadurch rutschte Ryan von der Wache herunter. Ein weiterer krachender Hieb mit der Faust beendete den Kampf, bevor er begonnen hatte.

Die Wache schaute suchend nach hinten.

Das Schwert.

Hauptmann Arnim war Kommandant der Stadtwache von Buccaras. Er liebte seinen Beruf. Schon sein Vater und sein Großvater waren Soldaten gewesen und er setzte die Familientradition fort. Er saß im Garnisonsgebäude in seinem Arbeitszimmer im ersten Stock und brütete, den Kopf in beide Hände gestützt, über seinen Unterlagen. Der riesige, aus dunklen Hölzern gefertigte Schreibtisch beherrschte das kleine Zimmer und war übersät mit Papieren, Notizzetteln und Zeichnungen. Er saß mit dem Rücken zum Fenster und die Mittagssonne schien über seine Schulter auf die Arbeitsfläche. Er hatte diese Position bewusst gewählt, da er sich bei seinen Aufgaben nicht einmal von einem Blick aus dem Fenster ablenken lassen wollte. Disziplin und Pflichtbewusstsein waren das A und O eines funktionierenden Militärapparates. Wenn er sich nicht selbst daran halten würde, wie konnte er es dann von seinen Soldaten verlangen?

Der Grund für seinen überquellenden Schreibtisch war ein Mord, wahrscheinlich ein Raubmord, der in Buccaras verübt worden war. In der Regel hatte sich der Stadtvogt, Anselm von Berg, mit seinen Bütteln solcher Fälle anzunehmen. In diesem speziellen Fall jedoch hatte Baronin Ireldo, die Herrscherin von Buccaras, interveniert und Hauptmann Arnim zum Verantwortlichen gemacht - mit allen Konsequenzen.

„Das ist die Chance, mich vor der Baronin zu beweisen“, dachte Arnim. Der Stadtvogt war ein guter und gerechter, aber alter Richter. Die alltäglichen Dinge wie Taschendiebstähle oder Schlägereien in den Schänken konnte er lösen, aber ein Raubmord war ein anderes Kaliber, das die Baronin ihm offensichtlich nicht mehr zutraute. Bei diesem Gedanken straffte der Hauptmann die Schultern.

„Ich werde zeigen, dass ich der bessere Ermittler bin.“

Logisches Denken, Zielstrebigkeit und Hartnäckigkeit zeichneten ihn aus und hatten ihm in jungen Jahren den Posten des Stadtkommandanten und den Rang eines Hauptmanns eingebracht. Und sein Ehrgeiz war noch lange nicht gestillt.

Der Stadtvogt hatte ihm vor wenigen Stunden alles, was zum Fall gehörte, in einer einzigen großen Kiste bringen lassen und ihm viel Glück gewünscht. Nun saß Arnim auf seinem Stuhl und blickte auf den Inhalt besagter Kiste, der in einem völligen Durcheinander seinen Schreibtisch bedeckte.

Die wenigen Fakten hatte Anselm ihm in einem kurzen Gespräch mitgeteilt.

Der erste Schreiber des Handelshauses Lovans, Johannes Friedwald, war

vor zwei Tagen abends auf dem Weg von der Schänke zum Rostigen Anker nach Hause in einer dunklen Gasse erstochen worden. Anselm nahm an, dass es ein Raubüberfall gewesen war. Als erster Schreiber war Friedwald zu einigem Ansehen und Geld gekommen. Wahrscheinlich wollte der Täter am Reichtum Friedwalds teilhaben, der Schreiber hatte sich geweigert, ein Wort führte zum anderen, und schon steckte das Messer zwischen den Rippen. Ein goldener Ring, der Wappenring des Handelshauses Lovans, ein Armband, eine Halskette und sein Geldbeutel waren verschwunden. Bisher deutete nichts auf den Einsatz von Magie hin. Damit musste die Priesterschaft vorerst nicht hinzugezogen werden. Hauptmann Arnim hatte bereits einen seiner Männer zum Rostigen Anker geschickt, um Zeugen zu suchen und Aussagen aufzunehmen. Diese Laufarbeit erledigte er nicht selbst, nicht bei dieser Hitze.

Ein Klopfen riss ihn aus seinen Gedanken. Augenblicke später wurde die Tür geöffnet. Ein Soldat steckte den Kopf herein.

„Hauptmann Arnim, entschuldigen sie die Störung, aber der Anführer der Söldner möchte sie dringend sprechen. Er sagt, es geht um den Mord am ersten Schreiber Friedwald.“

Arnim sah von seinen Notizen auf. Was wollte Milton? Er war doch erst vor wenigen Tagen bei ihm gewesen und hatte seine Dienste angeboten. Arnim hatte das abgelehnt. Hilfe von Söldnern? Was würde das für ein Licht auf ihn als Kommandanten werfen? Wenn er mit Hilfe seiner fünfzig Soldaten nicht für Ruhe und Ordnung in Buccaras sorgen konnte, dann würden ihm die Söldner auch nicht weiterhelfen können. Dieses Armutszeugnis wollte er sich nicht ausstellen.

Er wandte sich dem wartenden Soldaten zu:

„Lass ihn herein, die Waffen hat er bei dir abzugeben.“

„Jawohl, Herr Hauptmann.“

Kurze Zeit später trat ein hoch gewachsener, drahtiger Mann mittleren Alters in das Zimmer. Er hatte kurz geschorene dunkle Haare, einen ebenfalls kurz geschnittenen Vollbart und einen stechenden Blick. Ein nicht mehr ganz neuer, wattierter Waffenrock schmückte sein Äußeres. Selbstbewusst trat er an den Schreibtisch des Hauptmanns heran.

„Ich grüße Sie, Hauptmann Arnim. Ich möchte Ihnen noch einmal meine Dienste anbieten. Sicher haben Sie viel zu tun. Da könnte etwas Hilfe nicht schaden.“

Hauptmann Arnim zeigte auf den Stuhl, der vor dem Schreibtisch stand. Mit einem Nicken nahm Milton das Angebot an und nahm Platz. Arnim lehnte sich in seinem Stuhl zurück und verschränkte die Arme vor seiner Brust. „Was wissen Sie über den Mord an Johannes Friedwald?“

Milton lächelte und lehnte sich gelassen im Stuhl zurück.

„Ich habe Informationen, die Ihnen bei der Aufklärung dieses Mordes helfen könnten.“

„Und zwar?“

„Ich weiß, wer der Mörder ist.“

Hauptmann Arnims Miene verriet nichts von dem Aufruhr, den dieser einfache Satz in ihm ausgelöst hatte.

„Dann bringen Sie ihn mir, und wir werden über den Preis verhandeln.“

„So einfach ist das nicht. Ich handle vorher einen Preis aus.“

Milton schaute dem Hauptmann durchdringend in die Augen. Arnim erwiderte den Blick ohne zu zögern. Diese Spielchen konnten ihn nicht mehr beeindrucken. Er hatte früh gelernt, seiner geringen Körpergröße mit Autorität und Selbstbewusstsein entgegenzusteuern.

Sein Vater hatte ihm damals, bevor er an der Offiziersschule der Provinzhauptstadt Aonu zu seinem ersten Tag antreten musste, Folgendes ins Ohr geflüstert:

„Es kommt nicht auf deine Länge an, sondern auf deine Größe. Dein Gegenüber muss spüren, mit wem er es zu tun hat!“

„Was gibt es da zu überlegen?“, sagte Milton. „Ich liefere Ihnen den Mörder auf einem Silbertablett und erspare Ihnen eine Menge Arbeit. Sie können den Ruhm für die Ergreifung einstreichen. Ich will lediglich meinen ausgemachten Lohn.“

Arnim überlegte. Wenn Milton ihn tatsächlich direkt zu dem Mörder führen konnte, war das kein schlechter Vorschlag. Er würde vor der Baronin mehr als gut dastehen.

„Was verlangen Sie?“

„Fünfzig Goldstücke!“

„Fünfzig? Das ist zu viel. Ich biete ihnen dreißig.“

„Letztes Jahr haben wir im Norden einen Mann gefasst und bekamen siebzig Goldstücke. So kommen wir nicht ins Geschäft! Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag und angenehme Ermittlungen.“

Milton erhob sich und wandte sich zur Tür.

„Ich könnte Sie festnehmen lassen und ihre Aussage erzwingen. Sie behindern meine Untersuchungen. Vierzig Goldstücke, mein letztes Wort.“

Milton blieb stehen und drehte sich zum Stadtkommandanten um.

„Hauptmann, ich behindere Sie keineswegs. Ich helfe Ihnen nur nicht. Das ist etwas ganz anderes. Vierzig Goldstücke, Zahlung bei Lieferung, ich bin einverstanden.“

„Zahlung bei Lieferung, Informationen jetzt.“

Milton lächelte. Er stützte sich mit seinen Händen auf der Stuhllehne ab.

„Nun gut. Wissen Sie, der Rostige Anker wird auch von meinen Männern häufiger besucht. Einige von ihnen waren an diesem Abend auf

dem Weg in die Schänke, als sie einen Schrei hörten. Sie suchten die Ursache und liefen schließlich auch in diese dunkle Gasse. Dort sahen sie vier Männer, die am Boden knieten. Als diese meine Leute bemerkten, sprangen sie auf und flüchteten. Am Boden lag der tote Schreiber. Meine Männer verfolgten sie.“

„Eine schöne Geschichte, fürwahr.“ Arnims Herzschlag erhöhte sich. Wenn Milton die Wahrheit sagte, hatte er tatsächlich eine Sorge weniger.

„Warum liefern Sie mir die Mörder nicht einfach?“

„Das hat mehrere Gründe. Einmal habe ich nicht die Befugnis, so wie Sie, in ein Haus einzudringen, um Zimmer zu durchsuchen oder Personen in Gewahrsam zu nehmen. Außerdem sind die vier Männer noch in der Nacht überstürzt aufgebrochen. Meine Leute waren in der Minderheit. Sie sind mutig, aber nicht dumm. Sie ritten in unser Lager, erstatteten mir Bericht, und ich habe zehn meiner Männer die Verfolgung aufnehmen lassen. Wir sind ihnen dicht auf den Fersen. Ich denke, in ein paar Tagen haben Sie ihre Ware.“

„Tatsächlich?“ Zu Arnims Euphorie gesellte sich eine Portion Misstrauen. „Wie können Sie so sicher sein, die vier Männer gefangen zunehmen?“

Miltons Miene war ausdruckslos, als er antwortete.

„Wollen Sie das Geschäft nun eingehen oder nicht? Lassen Sie das mal meine Sorge sein. Sie können sicher sein, dass sich die vier Männer in meinem Gewahrsam befinden werden.“

Arnim runzelte die Stirn. Er konnte Milton nur schwer einordnen. Der Anführer eines Haufens von Söldnern war nicht zu unterschätzen. Es gehörte einiges dazu, für zwanzig Männer ausreichend Nahrung, Kleidung, vernünftige Waffen und Pferde bereitzuhalten. Schließlich zuckte er mit den Achseln. Was hatte er schon zu verlieren? Er konnte nur gewinnen.

„Es ist ganz allein Ihr Risiko. Ich gebe Ihnen drei Tage. Haben Sie Namen?“

„Die vier Männer arbeiten für das Handelshaus Lovans. Ihre Namen sind Ronen, Conner, Ryan und Liam.“

Arnim beugte sich in seinem Stuhl nach vorne.

„Und woher wissen Sie das, wenn ich höflich fragen darf?“

Der Sarkasmus in seiner Stimme war nicht zu überhören. Milton ließ sich davon jedoch nicht aus der Ruhe bringen.

„Wie ich bereits sagte, haben meine Männer die vier Mörder beobachtet und wurden zum Gesindehaus des Handelshauses Lovans geführt. Es war nicht schwer, eine gesprächige Magd zu finden, die uns die Namen von einer Gruppe von vier befreundeten Männern nennen konnte.“

Garret legte den Brief zurück auf den Tisch und lehnte sich im Stuhl zurück.

„Nicht schlecht. Lovans bietet van den Brugg eine Allianz an. Miteinander statt gegeneinander. Er schlägt die Eröffnung eines großen Handelskontors Lovans/van den Brugg in Hygoria, der Hauptstadt, vor. Er bestätigt den Termin zur gemeinsamen Beratung heute Nachmittag.“

„Ist das so?“ Katerina blickte dem Mann in die Augen.

„Tu nicht so, als ob du das nicht schon wüsstest. Sag mir lieber, warum wir dir vertrauen sollten?“

„Wir? Ich wusste nicht, dass du mit Milton zusammen die Söldner befehligst.“

„Hört, hört, die kleine Raubkatze fährt ihre Krallen aus. Wir könnten bestimmt eine Menge Spaß zusammen haben.“ Garret schaute herausfordernd.

„Wenn du diesen Raum als Mann verlassen willst, würde ich dir raten, es nicht zu versuchen. Ich habe keine Zeit für diese Spielchen.“

Garret stützte die Unterarme auf den Tisch. „Was kannst du mir sagen, was nicht in diesem Brief steht?“

„Nichts, was dich zu interessieren hat. Es gilt nach wie vor mein Angebot, welches ich Milton gestern im Lager gemacht habe. Wir müssen einige Güter nach Hygoria bringen und ihr sollt sicherstellen, dass sie dort ankommen.“

Garret schaute nachdenklich. „Wenn die beiden Handelshäuser in der Hauptstadt gemeinsame Sache machen wollen, brauchen sie dazu Geld. Sollen wir einen Geldtransport schützen?“

„Unter anderem“, antwortete Katerina knapp.

„Und für diese wichtige Aufgabe fragst du einen Haufen Söldner, die du weder kennst noch einschätzen kannst?“

„Ich gehe ein hohes Risiko ein, das ist mir klar. Solltet ihr euch mit dem Geld aus dem Staub machen, bin ich die Dumme“, Katerina zögerte, „aber alle Söldner wären kurze Zeit später tot.“

Garret lachte auf. „Große Worte. Wer soll uns töten, uns alle. Du?“

„Wie wäre es mit den Soldaten des Königs?“

Diese Aussage schien Garret nicht erwartet zu haben. Er schien verwirrt, sein Unterkiefer klappte nach unten. Dann hellten sich die Gesichtszüge des Mannes wieder auf und er begann schallend zu lachen.

„Ich weiß nicht, welcher Scherz besser gewesen ist, dieser oder der, dass wir alle tot sein werden. Du redest von ‚dem‘ König, oder? Dem Herrscher unseres gesamten Königreiches Halwaangen, von dem die Westprovinz, in der wir uns befinden, nur ein Teil ist. Und Buccaras

wiederum ist nur ein kleiner Bestandteil dieser Provinz.“ Garret machte eine Pause, um Luft zu holen. „Schön, König Natwich also. Meinst du, er hat Zeit, um sich um die Belange des Handelshauses Lovans zu kümmern?“

Katerina lächelte. Sie würde nur nützliche Informationen aus den Söldnern herausbekommen, wenn sie mit einer glaubhaften Geschichte aufwarten konnte.

„Unser Handelshaus ist das größte und einflussreichste in der Stadt. Mein Vater geht bei der Baronin ein und aus. Sie hat Beziehungen am Königshof. Wenn ihr mein Geld stehlen wollt, wird dein Steckbrief nicht nur in der Westprovinz hängen, sondern im ganzen Königreich. Ich biete einen guten Lohn für einfache Arbeit.“ Katerina versuchte einen kühlen Kopf zu bewahren. Sie spürte, wie ihre Handflächen feucht wurden. „Es wird heute ein Treffen stattfinden, um Einzelheiten zu klären. Danach werden Vertreter beider Handelshäuser in die Hauptstadt Hygoria aufbrechen, um sich dort nach geeigneten Häusern umzuschauen.“

„Wirst du bei diesem Treffen dabei sein?“

„Kaufmann Lovans wird mich über die Ergebnisse unterrichten, ich bin eine enge Vertraute.“

„Ist das alles, was du mir zu sagen hast?“

„Bis auf die frische Kleidung und das heiße Wasser, was du dringend nötig hättest, meinst du?“

Garret lächelte. „Bist du wirklich so mutig oder einfach nur dumm und einfältig?“

Mit einer schnellen Bewegung hatte Garret seinen Dolch in der Hand. Er legte seine linke Hand auf den Tisch, spreizte die Finger und stieß das Messer mit voller Wucht in die Tischplatte, genau zwischen Zeige- und Mittelfinger.

„Sei froh, dass Milton verboten hat, dich anzurühren. Es wird der Tag kommen, an dem wir uns unter anderen Umständen treffen, und dann werden wir sehen, was dein großes Mundwerk wert ist.“

„Noch was?“ Katerina verhielt sich bewusst schroff und abweisend, ihr Herz schlug wie wild. Sie wäre um ein Haar zu weit gegangen.

„Du sollst bei Milton im Lager erscheinen. Am frühen Nachmittag.“

„Ich werde dort sein.“

„Gut. Ich werde Milton von unserem Treffen unterrichten.“ Garret erhob sich und ging zur Tür. „Warte einen Moment. Wir sollten nicht zusammen gesehen werden.“

Dann verließ er das Haus.

Katerina setzte sich an den Tisch und atmete tief durch. Sie versuchte des Öfteren, ihre Gegner zu provozieren. Wenn jemand seine Beherrschung verlor, konnte er schnell Informationen preisgeben, die er

unter normalen Umständen verheimlichen wollte.

Katerina steckte den Brief zurück in den Umschlag und holte ein kleines Fläschchen hervor. Sie öffnete es und ließ einen Tropfen einer harzigen Substanz auf ihren Finger fallen. Sie rieb das gebrochene Siegel vorsichtig ein und drückte es für einen Moment zusammen.

„Wie neu. Wird dem Schreiber van den Bruggs nicht auffallen.“ Katerina war zufrieden.

Beim Verlassen des Hauses öffnete sie den Verschluss ihres Umhangs. Darunter kamen eine helle Leinenhose, ein dazu passendes Leinenhemd und eine schwarze Lederweste zum Vorschein. Ein Lederhalsband mit einem hellblauen Anhänger, passend zu ihren Augen, hing um den Hals. Sie nahm den Umhang von den Schultern und warf ihn einem Obdachlosen zu. Ein zahnloser Mund hauchte ihr ein „die Götter mögen dich segnen“ hinterher.

„Wir wollen doch nicht, dass van den Brugg den Eindruck bekommt, dass es dem Handelshaus Lovans so schlecht geht, dass es nicht einmal seine Boten vernünftig einkleiden kann“, dachte Katerina und knöpfte die oberen beiden Knöpfe ihres Leinenhemdes auf. Ein breites Lächeln zeichnete sich auf ihrem Gesicht ab. Die Dinge entwickelten sich ganz nach ihrem Geschmack.

Auch Ronen war der Blick der Wache zu ihrem Schwert nicht entgangen. Ryan würde es nicht schaffen, die Wache aufzuhalten. Ronen fasste den Stein fester. Noch einmal würden sie diesen Mann nicht überraschen können. Wenn er sein Schwert wieder in die Hand bekam, sah es schlecht aus. Die Wache rappelte sich auf. Ronen holte aus und warf den Stein mit aller Kraft. Er traf die Wache im Rücken. Unmittelbar danach hechtete Ronen nach vorne.

„Du bekommst das Schwert nicht“, schrie er und umklammerte verzweifelt die Beine des Mannes. Beide fielen zu Boden. Der Mann wand sich wie ein Aal, bis Ronens Griff sich lockerte. Sofort stieß er Ronen den rechten Fuß ins Gesicht. Die Lippe platzte auf, Ronen schmeckte Blut. Seine Augen tränten und behinderten seine Sicht, sein Griff löste sich. Der Mann kam frei, nur wenige Handbreit trennten ihn von seiner Waffe. Wut und Verzweiflung stiegen in Ronen auf. Dieses verdammte Gift. Resigniert schloss Ronen die Augen. Dann hörte er neben sich einen dumpfen Aufprall. Aus den Augenwinkeln konnte er Conner erkennen, der mit einem Stein in der Hand schwer atmend über der Wache stand.

„Ich habe das Gefühl, als ob ich eine Stunde durch den Wald gelaufen wäre. Dabei waren es lediglich vier schnelle Schritte!“, keuchte Conner und stützte seine Hände auf die Oberschenkel.

Ronen war vollkommen ausgepumpt. Sein Körper schmerzte. Er stemmte sich ächzend hoch. „Kümmere dich um Ryan, ich brauche ein paar Minuten.“

Conner ging zu Ryan hinüber und kniete neben ihm nieder. Er begann vorsichtig den Kopf seines Freundes abzutasten.

„Nimm deine Finger aus meinem Gesicht, bevor ich das tue.“

Conner zog erschrocken seine Hände zurück.

„Immer mit der Ruhe, ich bin auf deiner Seite.“

Ryan lachte gequält. „Wie lange kennen wir uns jetzt? Hast du schon einmal erlebt, dass mich jemand in das Reich der Träume geschickt hat? Ich komme klar.“

Conner schüttelte resignierend den Kopf und erhob sich.

„Unverwundbar und unnahbar. Das war Ryan“, dachte Conner. „Aber eins muss man ihm lassen, einstecken kann er.“

Ronen ging die wenigen Schritte zur Kammerwand, lehnte sich gegen den kühlen Fels und atmete tief durch. Liam war unterdessen damit beschäftigt, den beiden Wachen die Waffen abzunehmen und sie zu fesseln. Dazu benutzte er die Schnüre der Stiefel sowie die Waffengürtel.

Danach hob er die brennende Fackel auf und ging zu Ronen hinüber. „Ich habe die beiden Männer durchsucht. Nichts, was uns weiterhelfen würde.“ Liam seufzte. „Neben dem Schwert hatte jeder von ihnen ein Messer im Gürtel und ein paar Silbertaler in der Tasche.“

Conner half Ryan auf und kam mit ihm ebenfalls zu den beiden Männern hinüber.

„Wir sollten uns umschauen. Lasst uns zur anderen Kammer gehen. Ryan, du bleibst hier und wartest auf uns.“

Ronen stemmte sich hoch und trat mit den beiden Freunden aus der Kammer in den Stollen hinaus. Sie wandten sich nach rechts. Er legte Conner die Hand auf die Schulter. „Wie steht es mit Ryan?“

„Ryan ist hart im Nehmen. Ich denke, er wird sich schnell erholen. Aber du kennst ihn, er würde es auch nicht zugeben, wenn es ihm schlecht ginge. Wie sieht es mit dir aus?“

Ronen brummte: „Die Kopfschmerzen sind nicht besser geworden, aber das wird sich legen. Wir haben dringendere Probleme.“

Die Gruppe ging den Stollen entlang.

Sie erreichten die zweite Kammer. Diese war deutlich kleiner als die erste, nur etwa fünf Schritt im Quadrat und drei Schritt hoch. Auf der linken Seite waren drei einfache Lager aus Stroh zu sehen. An der hinteren Wand waren mehrere Holzkisten aufeinander gestapelt. An der rechten Kammerwand standen zwei Tische. Auf dem einen erkannten die Gefährten ihre Waffen, auf dem anderen lagen zwei Wasserschläuche, vier Laibe Brot und ein Rucksack. Liam nahm einen Wasserschlauch und zwei Laibe Brot an sich.

„Das wird Ryan brauchen“, sagte er und verschwand im Stollen.

An jeder der drei Wände befanden sich brennende Fackeln, die die Kammer erhellten.

„Lass uns die Holzkisten durchsuchen, dann nehmen wir unsere Waffen und gehen zurück zu Liam und Ryan“, sagte Ronen.

In den oberen Kisten fanden sie weitere Waffen. Conners prüfender Blick stellte jedoch fest, dass ihre eigenen Waffen in einem besseren Zustand waren – diese hier würden sie nicht brauchen. Sie hoben die Kisten herunter und stellten sie auf den Boden. In den unteren Kisten befanden sich Äpfel und getrocknetes Fleisch.

Conner ging zum Tisch hinüber und verstaute den Wasserschlauch und die beiden Laibe Brot im Rucksack. Danach kam er zu den Kisten zurück und füllte den Rucksack mit Äpfeln und Fleisch.

Ronen nahm die Waffen an sich, Conner schulterte den Rucksack.

Als die beiden Männer die große Kammer betraten, waren Liam und Ryan dabei, die letzten Reste des Brotes hinunterzuschlingen. Ronen

legte alle Waffen auf den Boden und runzelte die Stirn. Er schien über etwas nachzudenken.

„Ist mittlerweile jemandem von euch eingefallen, wo wir uns befinden? Was machen wir, wenn wir den Ausgang des Stollens erreicht haben?“ Er setzte sich auf den Boden und stützte den Kopf in seine Hand. „Was wissen wir? Wir sollen einen alten Schreiber erstochen haben und wir befinden uns in der Nähe von Buccaras. Das sagte jedenfalls die Wache zu mir. Sonst noch etwas?“

Ronen blickte in die Runde.

„Haben wir nicht in Buccaras für ein Handelshaus gearbeitet? Mir ist der Name Lovans ins Gedächtnis gekommen“, sagte Liam bestimmt. „In einem Handelshaus arbeiten auch Schreiber, oder?“

„Lasst uns verschwinden, wir wissen nicht, wann unsere beiden Freunde abgelöst werden sollen.“ Ronen deutete in Richtung der beiden Gefangenen.

Connors Blick folgte Ronens ausgestrecktem Arm.

„Würde mich wundern, wenn die beiden nicht wissen, wo wir uns befinden. Wir sollten etwas Zeit opfern und sie befragen. Wir benötigen dringend Informationen.“

Ronen nickte zustimmend. Solange ihr Gedächtnis ihnen ihre Erinnerungen vorenthielt, mussten sie sich die Informationen anderweitig beschaffen.

Conner grinste: „Lass mich das machen. Bin gleich wieder da.“

Er ließ seinen verblüfften Freund zurück, ging zu den Gefangenen hinüber, beugte sich über die Wache, die mit Ryan und Ronen gekämpft hatte und nahm den Knebel aus dem Mund.

Der Mann öffnete die Augen.

„Ich stelle dir Fragen, du beantwortest sie, wir werden unsere Sachen zusammenpacken, verschwinden und niemand wird zu Schaden kommen. Solltest du mir nicht sagen, was ich wissen will, werde ich meine beiden wirklich übel gelaunten Freunde die Befragung fortsetzen lassen. Die sind im Moment nicht wirklich gut auf dich zu sprechen, haben ganz schöne Kopfschmerzen.“

Der Mann schaute Conner an und nickte schließlich. „Stell deine Fragen“, sagte er knapp.

„Wo befinden wir uns?“

Der Mann schaute Conner fragend an.

„In einem alten Bergwerk.“

Conner seufzte, hob seine rechte Hand und streckte den Daumen in die Luft.

„Eins. Das war nicht die Antwort, die ich hören wollte. Bei ‚Drei‘ werde ich meine Gefährten rufen. Beantworte meine Fragen, so ausführlich du

kannst.“

Conner hatte sich dazu entschieden, dem Gefangenen den Gedächtnisverlust zu verschweigen.

„Wir befinden uns in einem verlassenen Bergwerk etwa drei Meilen stromaufwärts von Buccaras.“

„Geht doch“, Conner nickte, „und weiter?“

„Was weiter?“ Der Mann schaute Conner in die Augen.

Conner schüttelte den Kopf. „Zwei!“ Der Zeigefinger gesellte sich zum Daumen. „Erzähl einfach weiter. Wer seid ihr? Was macht ihr hier? Warum sind wir hier? Was geht in Buccaras vor sich?“

„Schon gut, schon gut“, der Mann lenkte ein. „Ich werde nicht gut genug bezahlt, um dafür zu bluten. Ich hatte die Aufgabe, euch zu bewachen. Ihr werdet in Buccaras wegen Mordes gesucht. In ein paar Tagen hätten wir euch in die Stadt gebracht und die bis dahin ausgelobte Belohnung eingestrichen.“

Conner dachte nach. „Wen haben wir ermordet und wie lange ist das her?“

„Was sollen diese Fragen? Als ob du es nicht genau wissen würdest. Ich war dabei, ich habe gesehen, wie ihr den alten, wehrlosen Mann abgestochen habt. Feiglinge!“

„Erzähl mir mehr. Was genau hast du gesehen?“

„Macht es dich an, von eurer Heldentat zu hören? Räudige Hunde haben mehr Stolz als ihr.“

„Fang an zu erzählen, bevor der räudige Hund dir zeigt, wie scharf seine Zähne sind!“

Der Mann schloss für kurze Zeit die Augen. Er schien nachzudenken.

„Ich war mit anderen Söldnern auf dem Weg in den Rostigen Anker in Buccaras. Wir gehen abends öfter in diese Schänke. Das Bier ist gut, die Bedienungen sind nicht zu verachten, jedenfalls für einen richtigen Mann!“

Der Mann spuckte aus. Conner riss der Geduldsfaden. Sie hatten nicht viel Zeit. Er hatte das Gefühl, dass der Mann das Gespräch absichtlich in die Länge zog. Möglich, dass die Ablösung kurz bevor stand.

Conner holte aus und gab dem Mann eine schallende Ohrfeige.

„Es ist nicht meine Art, einen gefesselten Mann zu schlagen, aber wenn du mir nicht sofort sagst, was genau an diesem Abend passiert ist, dann...“

Der Mann unterbrach ihn.

„Was dann? Willst du mich töten, wie diesen armen alten Mann?“

Conner hob drohend seine Faust. „Leg‘ es nicht darauf an!“

Der Mann resignierte und begann zu reden. „Wir waren auf dem Weg zum Rostigen Anker, als wir aus der dunklen Gasse direkt hinter der

Schänke Geräusche hörten. Wir gingen einige Schritte in die Gasse hinein und sahen euch vier. Zwei von euch standen und zwei hockten am Boden. Ich konnte nicht genau sehen, warum. Als ihr uns bemerkt hattet, gabt ihr Fersengeld und seid in die Gasse hinein gelaufen. Wir rannten euch nach. Am Boden lag Johannes Friedwald, der erste Schreiber des Handelshauses Lovans. Er war tot.“ Die Wache machte eine kurze Pause. „Wir liefen euch nach, stellten euch zum Kampf, überwältigten euch und brachten euch hierher. Ende der Geschichte.“

„Conner, wir müssen verschwinden, wir haben keine Zeit mehr“, rief Ronen herüber.

Conner nickte und wandte sich dem am Boden liegenden Mann noch einmal zu. „Wie viele Männer seid ihr und wer ist euer Anführer?“

„Unser Anführer ist Milton und wir sind insgesamt zwanzig. Um diese Zeit dürften aber die meisten unterwegs sein.“

„Welche Tageszeit haben wir?“

„Es ist früher Nachmittag, die Sonne hat den Zenit bereits überschritten.“

Conner stopfte der Wache den Knebel wieder in den Mund, ging zu seinen Freunden hinüber und berichtete in knappen Worten, was er herausgefunden hatte. Allen war die Verwunderung ins Gesicht geschrieben. Auch wenn sie das Gedächtnis teilweise verloren hatten, konnten sie sich nicht vorstellen, so etwas getan zu haben.

Die Männer machten sich daran, die Waffen an sich zu nehmen. Liam schnallte seinen Waffengürtel um, befestigte die Säbelscheide daran und steckte seinen Säbel hinein. Dann nahm er seine Wurfmesser. Diese steckte er in dafür vorgesehene kleine Vertiefungen, die sich in seiner dicken Lederweste am Rücken unterhalb des Nackens befanden. Sie waren speziell für seine Messer angefertigt worden und genau so tief, dass zwar die Klinge, nicht aber der Griff des Messers darin verschwand. So war es Liam möglich, seine Wurfmesser mit einem einfachen Griff über die Schulter zu erreichen. Liam stutzte, da für die fünfte Tasche kein Messer mehr vorhanden war. Vier Messer, fünf Taschen. Hatte er es verloren oder nie ein fünftes Messer besessen? Er wusste es nicht.

Ryans bevorzugte Waffe war der Morgenstern, den er in den Gürtel steckte, ein Messer verschwand im Schaft seines rechten Lederstiefels.

Conner befestigte sein Kurzschwert an der Seite seines Gürtels.

Ronen legte ebenfalls seinen Waffengürtel an. Er hob zwei leicht gebogene Schwerter vom Boden auf und steckte sie in perfekt dazu passende Scheiden. Beide Scheiden und Schwerter ähnelten sich jeweils wie ein Ei dem anderen. Er befestigte sie jeweils links und rechts am Waffengürtel. Zuletzt nahm er einen schwarzen Lederriemen und band seine Haare zurück.

„Abmarsch“, sagte er knapp und nickte seinen Männern aufmunternd zu. „Liam, du als Erster! Es reicht, wenn wir gehen. Lasst es uns nicht übertreiben. Das Gift hat seine Wirkung noch nicht verloren.“ Er schaute Ryan prüfend an. „Alles in Ordnung?“

Ryan nickte. „Einen Fuß vor den anderen setzen, das werde ich noch schaffen!“

Conner warf sich den Rucksack mit dem Proviant über die Schulter. Die Gruppe trat aus der Kammer in den Stollen hinaus.

Sie wandten sich nach links, dem winzigen Fleck Tageslicht entgegen. Liam setzte sich an die Spitze der Gruppe, die Fackel in der rechten Hand. Sie waren etwa fünfzig Schritte gegangen, als sich der Stollen zu einer weiteren Kammer weitete, etwa zehn Schritt im Quadrat. Im Raum waren auf der linken Seite zwei große, übereinander gestapelte Kisten zu sehen. Rechts war ein rundes Loch mit einem Durchmesser von etwa einem Schritt im Boden zu erkennen. An der Decke darüber hingen die Reste eines Flaschenzuges. Liam ging auf das Loch zu und hielt die Fackel darüber. Etwa eine Handbreit unterhalb der Kante reflektierte eine bewegungslose Wasseroberfläche das Fackellicht. Es roch faulig. Sie durchschritten die Kammer und betraten den Stollen. Der kleine Lichtpunkt hatte bereits merklich an Größe gewonnen, als Liam die Gruppe unvermittelt anhalten ließ.

„Ich habe etwas gehört. Es kommt jemand.“

Vom Eingang des Stollens waren Stimmen zu hören.

Liam ließ die Fackel fallen und trat sie aus.

Der Stolleneingang verdunkelte sich, als einige Männer den Stollen betraten. Zwei Fackeln waren zu erkennen. Ihr Licht reichte jedoch nicht weit genug in den Stollen hinein, um die Freunde sehen zu können.

„Wir müssen zurück zur Kammer mit den Kisten. Das ist unsere einzige Möglichkeit.“ Liams Stimme vibrierte. Um nichts in der Welt würde er sich ein zweites Mal gefangen nehmen lassen. Die Männer drehten sich um und stießen aneinander.

„Schließt die Augen und konzentriert euch auf eure Hände.“ Liam schien in seinem Element zu sein. „Tastet euch an der Wand entlang.“

Sie kamen nur langsam vorwärts. Hinter sich hörten sie die Stimmen der anderen Männer lauter werden. Siedend heiß kam Ronen plötzlich ein Gedanke: „Liam, du hast die Fackel liegengelassen, oder?“

Es war mehr eine Feststellung als eine Frage.

„Ja.“

Die Antwort war genauso einfach wie beängstigend.

Ronen zwang sich, leise zu sprechen. „Was meinst du wird geschehen, wenn sie eine Fackel im Gang finden, die noch warm ist? Die werden eins und eins zusammenzählen. Du musst die Fackel holen. Wir gehen

weiter.“

Liam hatte keine Widerworte. Er fluchte, drehte sich um und versuchte sich zu erinnern. Wie viele Schritte hatten sie sich von der Fackel entfernt? Er bewegte sich vorwärts, leise und möglichst schnell. Wo war diese verdammte Fackel? Schritt für Schritt kam er den fremden Männern näher.

„Zehn Schritte, dann wird der Schein der Fackeln mich erreichen“, sagte er sich. Neun...Acht...Sieben...Sechs...Fünf... Er stieß mit dem Fuß gegen etwas, dass auf dem Boden lag. Die Fackel.

Erleichtert hob er den armlangen Stock auf und schaute ein letztes Mal nach vorne. Die Lichtkegel der Fackeln waren ganz nah und würden ihn in einigen Augenblicken erreichen. Liam hatte zwar prinzipiell nichts dagegen, ab und an im Rampenlicht zu stehen, aber hier konnte er gerne darauf verzichten. Er drehte sich um und begann mit dem Rückweg. Er vermied es, sich umzudrehen. Er konnte die Blicke der fremden Gruppe geradezu in seinem Nacken spüren.

Ronen machte sich Sorgen. Zusammen mit Conner und Ryan hatte er die Kammer erreicht. Sie knieten hinter den Kisten und warteten.

Im Stollen war nur das gedämpfte Stimmengemurmel der anderen Gruppe zu hören, ein sicheres Indiz dafür, dass Liam noch nicht gesehen worden war.

„Ihr bleibt hier. Ich will einen Blick in den Stollen werfen.“

Er zog sein Schwert leise aus der Scheide. Im selben Augenblick hörte er in unmittelbarer Nähe ein Geräusch.

„Liam?“

„Wer sonst tappt hier im Dunkeln herum?“

Ronens Pulsschlag hatte sich merklich erhöht. „Komm hier rüber hinter die Kisten.“

Liam tastete sich an der Wand entlang. Der Lichtschein der Fackeln fiel bereits in die Kammer. Liam erreichte seine drei Freunde und duckte sich in dem Moment hinter die Kisten, als der erste Mann die Kammer betrat. Weder Ronen noch einer seiner Männer riskierte einen Blick, während die gegnerische Gruppe die Kammer durchquerte. Nach der Anzahl der Stimmen und dem Lärm zu urteilen, waren es mindestens vier Männer. Das Licht wurde schwächer, bis die Dunkelheit erneut alles verschluckte.

Ronen erhob sich als erster und schlich hinter den Kisten hervor. Er tastete sich an der Wand entlang und schaute vorsichtig in den Stollen.

„Los“, flüsterte er, „lasst uns verschwinden.“

Sie verließen die Kammer und marschierten dem Ausgang entgegen. Die Blicke waren auf den hellen Lichtfleck vor ihnen gerichtet. Der Fleck

stellte die Freiheit dar, die sie erreichen wollten. Ronen, der als letzter in der Gruppe ging, drehte sich um. Er konnte noch keinen Fackelschein erkennen und trieb seine Männer zur Eile an. Viel Zeit würde ihnen nicht mehr bleiben, bis die anderen Männer ihre Flucht entdeckt haben würden.

„Hört ihr das?“ Liam blieb abrupt stehen, so dass die anderen gegen ihn prallten. „Dort draußen ist jemand.“

Nach der entscheidenden Niederlage der Sympathisanten gegen die kaiserlichen Truppen zerstreuten sich die wenigen Überlebenden in alle Himmelsrichtungen. Die übriggebliebenen hochrangigen Magier zogen sich an geheime Orte zurück, um ihrem sicheren Tod zu entgehen. Die anderen versuchten, sich in die Bevölkerung zu integrieren oder unterzutauchen, ob als Alchemist, Medicus, Gaukler oder Bader. Diejenigen, die ihrer Berufung vollständig abschworen und keine Magie mehr einsetzten, kamen zum großen Teil mit dem Leben davon. Andere setzten die Forschungen auf ihrem Spezialgebiet im Geheimen fort. Viele wurden entdeckt und öffentlich hingerichtet. Nur wenige dieser Magier überstanden die Jahre bis heute.

Einer dieser Magier war Meister Shiavo. Er forschte auf dem Gebiet der Teleportationsmagie. Dies war eines der letzten noch völlig unbekanntem Gebiete der arkanen Kunst. Ein Materietransport würde alles vereinfachen: Reisen verkürzen, Güter in Nullzeit von ‚A‘ nach ‚B‘ bringen, aber auch Kriege entscheiden. Es gab allerdings einen Grund, warum dieses Gebiet noch immer ein großer weißer Fleck auf der Landkarte der Magie war: Keiner der Selbstversuche war erfolgreich. Die Zauberkundigen leiteten die Teleportation zwar ein und verschwanden, darüber gab es Aufzeichnungen, aber sie materialisierten nicht. Mit der Zeit waren immer weniger dazu bereit, auf diesem Gebiet zu forschen und wandten sich anderen Gebieten zu.

Um dem grundsätzlichen Problem auf den Grund zu gehen, bannte Altmeister Shiavo seine Magie in Artefakte, die er dann auf die Reise schickte. In langen Versuchsreihen erforschte er das Phänomen der Materieübertragung. Er variierte magische Energie, Übertragungsstrecke, Größe des zu transportierenden Objekts und kam letztendlich zu dem Ergebnis, dass es an etwas anderem liegen musste. Seine letzte Idee war ein magischer Anker. Er koppelte die zu übertragende Materie mittels Magie an seinen Ausgangspunkt, ähnlich einem Sicherungsseil, welches man sich um den Bauch bindet. Nach einigen Fehlschlägen gelang es ihm erstmals, ein Objekt wieder aus der oberen Sphäre zurückzuholen, zu vergleichen mit dem Zurückziehen am Sicherungsseil. Dies beflügelte ihn und er unternahm weitere Versuche. Nach einem weiteren Jahr konnte er das Verhältnis zwischen der Bindemagie des Ankers und der Größe des zu transportierenden Objekts bestimmen. Da er es aber nicht schaffte, die Materie an einem anderen Ort wieder erscheinen zu lassen, war sein nächster Schritt, lebende Materie bei seinen Versuchen einzusetzen, die er wieder zurückholen wollte. Erste Versuche mit Mäusen verliefen ergebnislos. Er stellte fest, dass lebende Materie

weitaus empfindlicher reagierte. Die Mäuse kamen im ‚besten‘ Fall tot zurück, in schlimmeren Fällen in Stücken oder entstellt. Meister Shiavo benötigte Jahre, um die magischen Kräfte zu zähmen und zu lernen, sie zu kontrollieren. Schließlich gelang es ihm, Mäuse lebend zurückzuholen. Er stellte fest, dass es in erster Linie von der Dauer abhing, die er verstreichen ließ, bis er die Mäuse wieder zurückholte. Als er das Prinzip verstanden zu haben glaubte, wurden die Versuchstiere größer. Über Ratten, Katzen, Hunde kam er schließlich zu Schweinen. Er verfeinerte seine Magie und konnte Schweine schließlich sicher zurückholen. Das eigentliche Ziel seiner Forschung, der Transport von Materie an einen anderen Ort, blieb allerdings unerreicht.

Und nun kam ich ins Spiel. Die langen Experimente mit Schweinen hatten nur einen Grund: Größe und Gewicht waren mit dem von Menschen vergleichbar. Meister Shiavo war der Überzeugung, dass man nur in der oberen Sphäre selbst den Grund finden konnte, warum der Transport nicht funktionierte. Dazu musste ein Mensch am magischen Anker hängen, um nach der Rückkehr berichten zu können, was er gesehen hatte.

Ich unterstützte Meister Shiavo schon einige Jahre bei seinen geheimen Forschungen. Einige der Erfolge waren auch mein Verdienst. Laut Meister Shiavo war ich ein Medium und von Geburt an begabt für das Gebiet der Magie.

Da Meister Shiavo sich natürlich nicht selbst in die oberste Sphäre versetzen konnte, er musste den Zauber überwachen, würde es mir vorbehalten sein, diesen Schritt zu tun. Nun werdet ihr sagen: „Wer kann nur so blöd sein und sich für so ein Unterfangen zur Verfügung stellen?“ Nun ja, wenn man von etwas begeistert und der festen Überzeugung ist, das Richtige zu tun, dann tut man es einfach. Mein Meister forschte schon fast sein ganzes Leben auf diesem Gebiet.

Wir forschten im Geheimen. Niemand wusste davon. Niemand durfte es erfahren. Dies wäre unser sicherer Tod. Wie ich das Vertrauen des Meisters verdiente? Auch das konnte ich nicht beantworten. Ich war einfach glücklich, bei seinen Forschungen eine immer wichtigere Rolle einnehmen zu können.

Aber zurück zur Ausgangsfrage. Warum tat ich das? Letztendlich konnte man es auf einen einzigen Grund reduzieren: An dieser Forschung waren nur Meister Shiavo und ich beteiligt. Wir hatten niemanden anderen, der die Teleportation hätte durchführen können. Wir mussten unsere jahrelange Forschung voranbringen. Dazu war dieser Schritt zwingend notwendig.

Für mich war es ‚die‘ großartige Möglichkeit. Meine Leidenschaft, meine Begabung, alles passte zusammen. Auf der anderen Seite erkannte ich,

was mir ein erfolgreicher Abschluss dieser Experimente bieten würde.
Seien wir doch einmal ehrlich: Mein Meister ist alt, sein Augenlicht
schwindet und ich bin jung. Wenn unsere Experimente erfolgreich sind,
wer wird dann in zwanzig oder mehr Jahren den Erfolg für sich
beanspruchen? Wer ist dann noch da, um über die Erfahrungen und
Ergebnisse berichten zu können?

Ich.

Wer weiß: In 20 Jahren wird Magie wieder in der Gesellschaft integriert
sein.

Ich bin davon überzeugt.

Ich werde den Titel eines „Magus“ tragen.

Ich werde das Gebiet der Teleportation unterrichten können. Niemand
sonst.